

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

34 (21.1.1932) Abendausgabe

befindet er sich wieder in einer neuen Einheit, dem „Landsturm“, hat darin aber keinen Wiederholungsturs zu absolvieren. Der Wehrmann scheidet dann nach 29 Jahren Dienstpflicht und Dienstbereitschaft aus der Wehrmacht aus und behält die ihm lieb gewordene Waffe und die Ausrüstung als Eigentum!

Dah der Schweizerische Soldat seine Waffe, das Gewehr oder den Karabiner, liebt, als wär's ein Stück von ihm selbst, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß er mit ihr gewissermaßen aufgewachsen und verwachsen ist durch viele Jahre seines Lebens im Dienste des Vaterlandes. Bleibt er doch nach seiner Entlassung aus der Rekrutenschule während der ganzen Dienstzeit im persönlichen Besitz seiner Waffe und der gesamten Ausrüstung. Natürlich ist er verpflichtet, sie in tadellosem Zustand zu erhalten und haftet mit seinem Geldbeutel für schuldhaften Verlust oder Beschädigungen. Die augerichtliche Benutzung der Ausrüstung ist ihm untersagt. Zur Kontrolle der ihm überlassenen Gegenstände findet alljährlich eine Inspektion durch Offiziere bzw. Waffentrolleure statt. Im übrigen ist jeder Wehrmann verpflichtet, jährlich an den bestimmungsgemäß abzuhaltenen Schießübungen in dem für ihn zuständigen Schießrevier teilzunehmen. Wer dieser Schießpflicht nicht nachkommt, hat einen besonderen Schießkurs und zwar ohne Sold zu bestehen. Bewahrung und Ausrüstung bleibt bis zum Ausscheiden des Wehrmanns aus dem Wehrdienst Eigentum des Bundes.

Bezüglich der Kavalleriepferde ist durch Bundesgesetz verfügt, daß jeder im „Auszug“ eingeteilte Offizier, Unteroffizier und Mann verpflichtet ist, ständig ein diensttaugliches Pferd zu halten, das er entweder unter gleichzeitiger Bezahlung der Hälfte des Schätzwertes vom Bunde übernimmt, oder selbst stellt. Im letzteren Falle bezahlt ihm der Bund die Hälfte des Schätzwertes. Das Pferd bleibt dann in Händen des Mannes, solange er im „Auszug“ dienstpflichtig ist. Er darf es zu jedem Gebrauch verwenden, sofern dadurch die militärische Diensttauglichkeit nicht beeinträchtigt wird, muß es dafür aber auch auf eigene Kosten ernähren und besorgen. Wer sein Pferd schlecht behandelt, hat es zurückzugeben. Außerdem wird der betreffende Mann zu einer anderen Truppengattung versetzt oder aus der Militärdienstpflicht entlassen. Hat der Mann mit dem gleichen Pferde eine zehnjährige Dienstzeit durchgemacht, dann geht es in seinen Besitz über. Bis dahin bleibt es Eigentum des Bundes.

Das ganze übrige Kriegsmaterial, die Korpsausrüstung und die Reserve von Waffen und Ausrüstungsgegenständen, wird entweder vom Bund selbst oder von den Kantonen in mustergeräthig eingerichteten, großen Zeughäusern aufbewahrt, verwaltet und unterhalten. Die Beschaffung der persönlichen Ausrüstung für die von den Kantonen aufzustellenden Kompagnien und Bataillone der Infanterie, der Dragonerschwadronen, sowie für die Einheiten des Landsturmes und des Hilfsdienstes, also aller kantonalen Truppen, ist Sache der Kantone selbst, für die sie vom Bunde entschädigt werden. Wohnung, Verpflegung und Unterkunft von zum kantonalen Dienst aufgebenden Truppen wird vom Kanton geleistet. Er hat auch über alle Wehrpflichtigen Stammrollen zu führen, die die Grundlage für das gesamte Kontrollwesen bilden. Zu diesem Zweck werden durch die Kantone Kreiskommandanten und im Bedarfsfall Sektionschefs ernannt.

(Schluß folgt.)

Stimson führt die Abrüstungsdelegation

Präsident Hoover hat den Außenstaatssekretär Stimson zum Vorsitzenden der amerikanischen Delegation für die Genfer Abrüstungskonferenz ernannt. Der vorher für diesen Posten in Aussicht genommene amerikanische Botschafter in London, Dawes, wird nunmehr die Leitung der von Hoover ins Leben gerulenen „Wiederaufbau-Finanzgesellschaft“ übernehmen.



Europa muß zuerst umkehren dann hilft Amerika.

III. Newyork, 21. Jan. Der bekannte amerikanische Journalist Lippmann behandelt in einem Leitartikel, der in der „Newyork Herald Tribune“ und in anderen bedeutenden Zeitungen Amerikas erscheint, die Schuldenfrage. Man mißt diesem Artikel große Bedeutung bei, da die Ansichten Lippmanns typisch für die amerikanische amtliche Auffassung sind. Lippmann beklagt sich über die Unfähigkeit der europäischen Regierungen, die Tributfrage zu regeln. Man könne in Europa nicht verstehen zu wollen, daß durch eine Verlängerung des Zahlungsausschubs Deutschlands Lage nur schlimmer werden könne, da so die ausländischen Kapitalisten angefordert würden, ihre Gelder schnellstens aus Deutschland zurückzunehmen. Nur durch die Wiederherstellung des Vertrauens und durch eine Regelung, die Deutschland annehmen könne, werde diese Frage abgesehen. Eine Verlängerung des Zahlungsausschubs bedeute weiteres Auslagern des deutschen Lebensblutes und enthalte ein furchtbares Risiko.

Lippmann warnt vor falschen Einbildungen über eine mögliche Aenderung der Haltung des Kongresses. Dieser würde von sich aus keine Stellungnahme nur bei einer weiteren Verschärfung der Krise ändern. Diese müßte sich dann aber so zugespielt haben, wie es die europäischen Regierungen sicherlich nicht wünschen. Europa müßte jetzt die Fragen, getragen von dem Gedanken einer europäischen Zusammenarbeit, anpacken. Dies heiße, daß die Mächte sofort nach Lausanne gingen und die Grundzüge der beiden Baseler Berichte hinsichtlich der Schuldensrevision verwirklicht. Ferner müßten die Zollmauern herabgerissen, die Maschinen zur Erhaltung des Friedens verbessert, die Rüstungen vermindert und gemeinsame Maßnahmen zur Stabilisierung der Währungen getroffen werden. Erst dann könnten die europäischen Staaten nach Washington kommen und ihre Angelegenheit dem Gewissen des amerikanischen Volkes unterbreiten. Niemand könne allerdings eine Gewähr geben, was dann geschehen werde. Aber er, Lippmann, sei sicher, daß die Amerikaner niemals von sich aus etwas freiwillig geben würden, solange zwischen den europäischen Mächten dauernd Uneinigkeit bestehe. Selbst wenn dann der Kongreß noch Schwierigkeiten machen sollte, so werde doch diese Art des Vorgehens für Europa selbst die größten Vorteile haben und es in eine moralisch unanfechtbare Stellung bringen, von der aus es um die Wiederaufnahme der Kriegsschuldenfrage ersuchen könne.

Zaleski gibt Auskunft.

B. Warschau, 21. Jan. (Eigener Bericht der Badischen Presse.) Im außenpolitischen Ausschuß des Sejms wurde heute die vor längerer Zeit abgetragene Debatte über das Exposé des Außenministers fortgesetzt. Besonders großes Interesse brachten die Redner den noch immer andauernden Verhandlungen um einen Nichtangriffspakt mit Rußland entgegen. Der Redner der nationalen Rechten wies darauf hin, daß die Position Polens auf internationalem Boden im Augenblick sehr geschwächt sei. Polen sei lediglich durch die Opfer von Brest Litowsk, durch die Strafexpedition in Ostpolen und durch die Wahlmischbräue in äußerster Miskredit bei allen europäischen Staaten geraten. Außenminister Zaleski gab darauf in einer kurzen Erklärung bekannt, daß der geplante Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland nichts anderes als eine Erweiterung des Kelloggspaktes sei. Zu dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen erklärte Zaleski, daß sie einen durchaus befriedigenden Verlauf in Moskau nehmen. Man hoffe, daß die Paraphierung des Vertrages bereits in den nächsten Tagen erfolgen könne.

Waffenjunde in Darmstadt.

DZ. Darmstadt, 21. Jan. Dienstag abend wurde bei verschiedenen Mitgliedern des Darmstädter Stahlhelms Hausjuchung abgehalten. Dabei wurden bei dem Schloßer Schwarz folgende Waffen und Ausrüstungsstücke beschlagnahmt: zwei Militärkarabiner, zwei französische Militärgewehre, eine Pistole 08, eine Selbstlade-Pistole, sieben Trommelrevolver, eine ungefüllte Fliegerbombe, 12 Seitengewehre, ein Infanterie-Patrouillenmesser, vier Säbel, fünf Stahlhelme, 136 Gewehr- und Pistolenpatronen, zwei Übungshandgranaten und eine Gasmaske. Bei drei weiteren Mitgliedern des Stahlhelms wurden beschlagnahmt: ein Stahlhelm, 130 Infanteriepatronen, 30 Exerzierpatronen und ein Seitengewehr.

Der Univeritätskonflikt in Halle.

III. Halle, 20. Jan. Wie in Univeritätskreisen erklärt wird, hat sich innerhalb der Dozentenchaft die Stimmung in den letzten Tagen sehr zu Ungunsten Professor Dehns entwickelt. Seine Schrift „Kirche und Völkerverbündung“ Dokumente zum Halleischen Konflikt“ stoße allgemein auf scharfe Ablehnung.



Ein neues großes Finanzprojekt.

Der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Geheimrat Dr. Wagmann, ist jetzt mit einem neuen Finanzplan hervorgetreten, der die Deflation durch eine großzügige Reorganisation des Geld- und Kreditwesens überwinden will. Es bleibt abzuwarten, welche praktischen Auswirkungen dieser Plan, an dem übrigens noch eine Reihe von Wirtschaftsführern mitgearbeitet hat, nach sich ziehen wird.

Eine Eingabe an den Reichskanzler:

Hände weg von der Reichsbahn!

Die westdeutsche Wirtschaft fordert endgültige Befreiung von den Tributlasten.

III. Düsseldorf, 21. Januar. Der Langnam-Verein und 32 andere Unterzeichner, darunter fast sämtliche rheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern, führende Verbände der Stein- und Braunkohle, der eisenverarbeitenden Industrie, des Holzgewerbes, der Textilindustrie und der Banken, sowie gemischt-fachliche regionale Verbände haben an den Reichskanzler und den Reichsverkehrsminister eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

Die Feststellung des Baseler Ausschusses über die Reichsbahn lasse im Zusammenhang mit anderen Darlegungen des Berichtes des Unterausschusses über die Reichsbahn die Befreiung auskommen, daß die Reichsbahn hinsichtlich der Ausbringung der Tribute nur vorübergehender Erleichterung bedürfe. Demgegenüber müsse mit aller Eindringlichkeit festgestellt werden, daß

1. der im Baseler Bericht gewählte Vergleichszeitraum für eine Beurteilung der zukünftigen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Reichsbahn nicht maßgeblich sein könne, da die Jahre 1926 bis 1929 anerkanntermaßen im Zeichen einer Kreditinflation und einer wirtschaftlichen Scheinblüte gestanden hätten;

2. sei der durchschnittliche Betriebsüberschuß nur infolge stark überhöhter, unerträglich hoher Tarife erzielt worden, denen sich die Wirtschaft nicht habe entziehen können, da die Eisenbahnen das bei weitem wichtigste Beförderungsmittel seien. Die Wirtschaft in all ihren Teilen habe durch Frachtsätze, die den Selbstkostenstand jedes einzelnen Unternehmens auf das Rechtsteigste beeinflusst hätten, die der Reichsbahn auferlegte Tributsteuer aufbringen müssen. In welchem Maße die Tarife durch diese politischen Lasten übersteuert worden seien, zeige besonders die Tatsache, daß die Tributsteuer in den vergangenen Jahren bis zu 16 v. H. aller Betriebseinnahmen und bis zu mehr als 25 v. H. aller Güterverkehrseinnahmen der Reichsbahn ausgemacht habe.

Es sei also völlig verfehlt, aus den Betriebsergebnissen vergangener Jahre irgendwelche Schlüsse auf die spätere Entwicklung des

Reichsbahnunternehmens ziehen zu wollen, zumal doch bisher die Sachausgaben so weit geführt worden seien, daß nur eine unzulängliche Erneuerung und Unterhaltung der Anlagen habe stattfinden können, wie es mit den Aufgaben der Gesellschaft als Treuhänderin des Reichsbahnvermögens nicht mehr vereinbar gewesen sei. Wenn im Baseler Bericht ferner auf die ähnliche Entwicklung der Betriebszahlen bei der Reichsbahn und den ausländischen Bahnen hingewiesen sei, so werde dabei die Tatsache übersehen, daß die Reichsbahn gerade unter dem Zwange der Tribute die Tariffschraube am stärksten habe anziehen müssen. Hätte die Reichsbahn, unbeschwert von politischen Aufgaben, bei ihrer Tarifgestaltung den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung tragen können, so hätten sich ohne weiteres bedeutend ungünstigere Betriebszahlen ergeben.

Im übrigen zeigten die Betriebsergebnisse der beteiligten Bahnen für 1930, daß die Tarife der Reichsbahn um mehr als 10 v. H. höher gewesen seien als die französischen und tschechoslowakischen und um mehr als 45 v. H. höher als die belgischen und sogar um mehr als 100 v. H. als die polnischen. Eine Anpassung der reinen Bahntarife an den heutigen allgemeinen Preisstand, die im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft unerlässlich sei, werde ohne weiteres die Betriebszahlen erheblich ändern. Im übrigen sei die Betriebszahl, die im Jahre 1924 der Tributregelung für die Reichsbahn zu Grunde gelegt worden sei, bisher in keinem späteren Jahr erreicht worden.

Die Eingabe schließt dann: „Sie, verehrter Herr Reichskanzler, haben sich noch vor kurzem erneut zu dem Gedanken bekannt, daß Deutschland nicht in der Lage sei, in Zukunft Tribute zu zahlen. Das muß selbstverständlich auch für die Tributlasten der Reichsbahn gelten. Auch hierfür darf in den Reparationsverhandlungen keine Kompromißlösung zugelassen werden, wenn nicht die vor allem notwendige Wiedergeburt der deutschen Wirtschaft überhaupt in Frage gestellt werden soll.“

Neues aus aller Welt.

Rückkehr der Madagaskar-Expedition.

DZ. Frankfurt a. M., 21. Jan. Der Leiter der deutschen Forschungs Expedition nach Madagaskar, Professor Bluntshil vom Anatomischen Institut der Universität Frankfurt, und sein Assistent Dr. Brandes sind nach einjähriger Abwesenheit nach Frankfurt zurückgekehrt. Die Expedition, die von der Akademie der Wissenschaften, der Naturforscherversammlung, der Spener- und der Roddeker-Stiftung finanziert worden war, galt der Erforschung der Reifflora auf Madagaskar. Die reichhaltige Ausbeute an Tieren ist zunächst bei einer bekannten Tierhandlung in Wiesbaden untergebracht worden. Die gesammelten selteneren Pflanzen sind zum Teil für den Frankfurter Palmengarten bestimmt.

Mörderjuche im Hamburger Hafen.

III. Hamburg, 20. Jan. (Eigener Bericht.) Auf dem russischen Motorboot „Sibir“, das im Hamburger Hafen vor Anker lag, wurde am Mittwoch früh eine große Polzeirazzia nach einem Deutschen veranlaßt, der des Mordes dringend verdächtig ist und von dem die polizeilichen Stellen zu wissen glaubten, daß er sich auf diesem Schiff den Verfolgungen der deutschen Behörden entziehen wolle. Erst nach dreistündiger Suche wurde die „Sibir“ von der Polizei freigegeben. Die Durchsuchung wurde mit einem Mannschafsaufgebot von dreißig Kriminalbeamten vorgenommen.

Das russische Motorboot lag schon seit dem 16. Januar im Seegeschiffhafen und zwar an den Bühren. Diese Lage hatte den Vorteil, daß von Land aus niemand direkt an das Schiff herankommen konnte. Die „Sibir“ hatte Ladung für Hamburg gehabt, diese aber auffallend rasch gelöscht und beabsichtigte nun, am Mittwoch vormittag, den Hamburger Hafen wieder zu verlassen. Statt der angeforderten Schlepper erschienen aber zwei Polizeibarkassen, die jede Aussicht des Schiffes sofort zumachte. Die zweieinhalbstündige Durchsuchung der dreißig Kriminalbeamten brachte aber nichts Positives, worauf das Schiff freigegeben wurde. Bei dem Geschehen soll es sich um einen politischen Verbrecher handeln, der in dem dringenden Verdacht steht, aktiv an einer Bluttat beteiligt gewesen zu sein. Eigenartigerweise gibt die Polizei nicht bekannt, um welche Bluttat es sich hier handelt. Das russische Schiff wurde am Dienstag beobachtet und man glaubte auch einwandfrei festgestellt zu haben, daß in der Nacht zum Mittwoch ein Mann an Bord gebracht wurde. Die negative Razzia der Polizei zeigt aber, daß entweder der Unbekannte das Schiff rechtzeitig verlassen hat, oder daß er sich so verstanden verstand, daß er trotz der Polizeiaktion Hamburg mit dem ausgehenden Schiff verlassen konnte.

Der Wiener Hofschneider macht bankerott.

III. Wien, 21. Jan. (Eigener Bericht der Badischen Presse.) Der Schneider Kaiser Franz Josephs und Königs Eduards von England, Karl Frank an Kärntnering, hat durch die Unangunst der Verhältnisse gezwungen beim Wiener Bundesgericht den Antrag auf Eröffnung des Zwangsausgleichsverfahrens eingebracht. Die Firma Frank galt im Frieden als die angesehenste Schneiderfirma der ganzen Welt. Auch Mitglieder der bayerischen, bulgarischen, schwedischen und italienischen Königsfamilie machten bei Frank jahrelang Bestellungen.

Märchenhafte Schätze entdeckt.

D. London, 21. Jan. In Montcalban, dem mexikanischen Staat Oaxaca, ist von einer wissenschaftlichen Expedition, wie „Daily Express“ meldet, die Grabbätte von zehn mexikanischen Fürsten entdeckt worden. Sie enthält nach dem Bericht des Führers der Expedition Alfonso Caso an die mexikanische Regierung ungeheure Schätze, die den im Grabe Tutenchamons gefundenen zum mindesten gleichkommen sollen. Die Wände der Grabbätte sind mit Diamanten, Amethysten, Türkisen und Gold bedeckt. Bei den Skeletten wurden Goldtröten und Türkisgeschmeide gefunden. Ferner sind Kristalle, Gold- und Malachitvasen sowie große Mengen von Goldschmiden und Ringen gefunden worden. Außerdem sind Inschriften gefunden worden, die bis jetzt noch nicht entziffert werden konnten. Die Grabbätte hat eine Länge von 10 Metern, eine Höhe von 1 1/2 Metern und eine Breite von 2 1/2 Metern. Sie stammt aus der mittelalterlichen Kultur. Die Märitelen wurden vor der Ankunft des Panier in Mexiko von den Azteken unterworfen. Ein großer Teil der Schätze ist bereits in die Bank von Mexiko abtransportiert worden. Die Regierung hat besondere Vorkehrungsmaßnahmen zur Bewahrung der Schätze getroffen.

Amerikanische Berrücktheiten.

* Newyork, 20. Jan. (Eigener Bericht.) In Amerika hat sich das Wett-Lanzen geradezu zu einer Landplage ausgebildet. Bei einer dieser Veranstaltungen in Washington dauerte das Rennen fast tausend Stunden. Das Verrückteste hierbei ist, daß, als die 800. Stunde von dem bis dahin festhalten Paar erreicht war, die voraussichtlichen Sieger sich trauen ließen und dann wieder zum Wettwerb zurückkehrten. Die Trauung des jungen Paares fand mitten im Lanzaal statt. Die Braut, die leichtenblau war, trug ein weißes Brautkleid mit Kranz und Schleier. Sie konnte sich aber kaum noch auf den Beinen halten und schloß alle Augenblicke ein. Ebenso ging es den Bräutigam, die gleichfalls am Wettwerb beteiligt waren. Etwa zweitausend Menschen hatten je zweieinhalb Dollar Eintrittsgeld bezahlt, um diesem traurigen Unfug beizuwohnen zu dürfen.

Mißlungene Flucht aus der Fremdenlegion.

X. Paris, 21. Jan. In Fez wurden am Mittwoch drei Fremdenlegionäre deutscher Staatsangehörigkeit verhaftet, die sich die Regimentskasse mit etwa 150 000 Franken zur Durchführung ihrer Flucht angeeignet hatten. Die drei Flüchtlinge sind zwei Brüderkreuze und ein ehemaliger deutscher Offizier, von Gnatten (?), die alle drei dem vierten Regiment der Fremdenlegion angehören. Bei ihrer Verhaftung wurden die 150 000 Franken vorgefunden.

Das japanische Parlament aufgelöst.

III. Tokio, 21. Jan. Das japanische Kabinett hat angeführt der Mehrheit der Opposition beschloffen, das Parlament sofort aufzulösen. In der letzten Sitzung ergrißen mehrere Regierungsvertreter das Wort, um die Politik des Kabinetts zu verteidigen. Außenminister Yoshimura erstattete einen Bericht über die außenpolitische Lage. Der Kaiser von Japan hat den Erlaß über die Parlamentsauflösung bereits unterzeichnet. Obwohl über die Reue noch kein Regierungsbefehl vorliegt, verlautet, daß die Wahl am 20. Februar stattfinden soll.

Edouard Manet / Von Dr. Hans Kriesien.

Zum 100. Geburtstag des Schöpfers der modernen Malerei.

Edouard Manet, mit dem die moderne Kunstgeschichte Frankreichs, wahrscheinlich ganz Europas anhebt, wurde am 23. Januar 1832 in Paris geboren. Seine Leidenschaft zu sehen, Mannigfaltiges, Buntes, Erregendes zu schauen, trieb ihn zu jenem Beruf, mit dem damals noch mehr als heute romantische Träume verknüpft sind — der Seefahrt. Er ging zur See. Aber schon auf seiner ersten Reise, die ihn nach Brasilien führte, ging die ganze schöne Romantik in die Winzen, er lernte alle Not des Seemanns kennen, maßlos viel Arbeit, todesähnliche Erstickung — und diese erste



Edouard Manet
Zeitgenössische Karikatur

Reise blieb seine letzte. Als er zurückkehrte, fand er seinen Beruf, besser, er folgte seiner Berufung, und trat in das Atelier von Coutures ein, einem der Modemaler des damaligen Frankreichs.

Der Unterricht in den Ateliers dieser Zeit, gleich ob in Paris oder in München etwa, war keineswegs geeignet, die Entwicklung einer Persönlichkeit zu fördern. Man vermittelte dem begierigen Schüler veraltete Kompositionsregeln, man hielt auf möglichst vollständige Verarbeitung des Stofflichen, man bildete wadere, in ihrem Fach tüchtig gekulte Handwerker aus — aber das war auch alles. Es bedurfte eines Genies und unwandelbarer Selbstsicherheit, wie sie Manet beide im höchsten Grade besaß, um gegen diesen Unterricht ein Meister zu werden.

Zwar hält Manet es annähernd sechs Jahre bei Coutures aus, aber endlich merkt er doch, daß er hier nichts lernt, sondern im Gegenteil sein ursprüngliches Talent mehr und mehr verflüchtigt. So wagt er eines Tages kurz entschlossen alles hin und fährt nach Spanien, seine schon längst heimlich geliebten Abgötter Velasquez und Goya an Ort und Stelle zu studieren. Was der junge Pariser bereits beim Anblick der eben modern werdenden japanischen und chinesischen Farbenhölzchen ahnte, daß nämlich die Fläche die Grundlage jedes malerischen Kunstwertes sei — dieses Grundgesetz des malerischen Schaffens — wird Manet nun vor Velasquez wunderbaren Bildern deutlich und bewußt. Das Hellbunte des alten Meisters, der mit dem Mittel hellster Lichter in schweren Massen tiefster Finsternis den Raum verwickelt und doch zugleich in einem überwirklichen Maße greifbar werden läßt, das ist es, was Manet mit anderen, modernen Mitteln selbstverständlich von nun an erstreben wird. Er bricht mit dem slavischen Abmalen der Wirklichkeit; in den Stunden, die er, staunend, begeistert, erschüttert, vor Velasquez grandiosen Werken im Prado von Madrid verbringt, wird in Wahrheit der Naturalismus, der bis dahin die europäische Malerei vollkommen und despotisch beherrschte, überwunden und gebrochen. Edouard Manet wird es sein, der der Welt die neue Kunst lehrt! Vielleicht war es in jenen Tagen, daß sich in ihm sein selbstbewußter Wahlspruch bildete, jenes überheblich scheinende und doch prophetische „Manet et manebit!“ (Er ist und wird bleiben), der ihn durch sein Leben voller Kämpfe und Widerstände begleitet hat.

Wieder in Paris, stellt er 1860 sein erstes, nach diesen neuen Erkenntnissen gestaltetes Bild aus, den „Knaben mit dem Degen“. Prompt wird es vom „Salon“, der großen Pariser Ausstellung, zurückgewiesen. Nicht anders ergeht es den Meisterwerken, die in den nächsten Jahren entstanden und heute Herzen der Mäcen sind, den „Abtintbrütern“, dem „Frühstück im Grünen“, der „Olympia“, „Christus und die Engel“, „Christi Verpöpfung“. Man findet diese Werke anstößig, man verzeiht es dem Maler nicht, daß er es wagt, neben eine nackte Frauengestalt nicht einen Herrn der Renaissance oder noch besser der Antike zu setzen, sondern einen Pariser in Frack und Cigars, der unter Benutzung eines (italianischen) Motivs eine Venus durch ein stadtbekanntes Pariser Modell ersetzt, als wolle er den alten Italiener verhöhnen. So weiß man „Mana“ und „Olympia“ ab, so geht es den anderen Bildern Manets. Doch der dickköpfige Pariser gibt sich nicht geschlagen, resigniert nicht, er beschließt kurzerhand, sich selbständig zu machen. Während der Pariser Weltausstellung von 1867 geschieht das Unerhörte, daß ein bis dato unbekannter Maler es wagt, seine Bilder in einer Sonderausstellung zu zeigen. Mehr noch, er hat sogar Erfolg! Am schlimmsten, daß er Anhänger, Jünger findet, denen das selbstherrliche Gehab der Herren des Salons schon lange nicht mehr behagte — es geschieht, daß der neue „Salon des Independents“, der Salon der Zurückgewiesenen, wie sich die neuen Männer wohl mit Stolz nennen, zu leuchtender Führerschaft aufsteigt, indes der alte Salon in müßigem Moder langsam abstirbt.

Man hat wohl gesagt, daß zugleich mit der Gründung dieses neuen Salons die Schule der Impressionisten Wirklichkeit geworden sei. Das ist nicht unbedingt richtig. Seine blühende Technik des unmittelbaren Eindrucks, die die Fläche durch eine Anzahl von verwegen hingehauenen, nebeneinanderhergehenden, sich überschneidenden Pinselstrichen aufsteilt und eigentlich zerstört, ist niemals die Technik Manets gewesen. Fast man indessen den Begriff des Impressionismus ein wenig weiter, bezeichnet man mit ihm alles, was sich der

Aufgabe widmete, eine neue Kunst zu schaffen und den alten, photographierenden Naturalismus zu zerstören, denkt man etwa an Jolas Wort, das Bild sei ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament, dann gehört allerdings auch Manet zum Impressionismus, dann ist er sogar ein eigentlicher Bahnbrecher, und alle moderne Malerei bis zu Kandinsky und Klee hat ihm, ihrem Befreier, ihre Reverenz zu erweisen.

Gegen 1880 vollendete sich Manet in großen, reifen Werken, von denen einige auch nach Deutschland gelangt sind. Immer weniger gilt ihm das Stoffliche, immer weniger beschäftigt er sich damit, neue Gegenständlichkeiten zu erfinden, immer mehr geht es ihm allein darum, ganz einfache, selbstverständliche, alltägliche Dinge, einen Bund Spargel etwa, ein paar Krüchte, ein paar Blumen, neu zu sehen. Er zeigt nicht mehr Wirklichkeit, er malt Wunder von Licht und Farbe, körperlos und doch im höchsten Grade gegenständlich, reine, anscheinend von allen Reflexionen über Stoff, Perspektive, technische Dinge befreite — und doch so schwer errungene

Klein, aber feisch! / von Karl Ettlinger.

Wozu hat der Mensch die Ohren, Zum Hören? Damit man ihn dran zupfen kann? Damit die guten Ratshläge zu einem Ohr hinein- und zum anderen hinausgehen können? Stimmt alles, aber nur bei uns Männern. (Webhafte Oho-Kufe. Glode des Präsidenten: „Ich bitte um Ruhe! Augenblicklich hat Herr Karlichen das Wort!“) Wozu hat das Weib Ohren? Damit sie ihr modernes Filippatierrecht recht fed auf das eine Ohr setzen kann! Wupp dich, da sitzt es.

Neulich, wie meine Leni bei mir eintrat, bekam ich einen Heiterkeitsanfall. „Kind, was haben sie dir für ein Fräulein als Hut aufaufgesetzt!“

Woraus die Leni aufmude: „Erstens bin ich kein Kind“, du Knirps Zweitens ist dieses Fräulein fabelhaft! Ist es nicht niedlich? Ist es nicht goldig? Und apart ist es!“

Sie klappte vor den Spiegel hin und her, setzte das Miniatur-Hütchen bald aufs rechte Ohr bald aufs linke, brüllte es verachsend in die Stirne und schob es prüfend auf den Hinterkopf.

Wenn Zeus, der griechische Göttervater, einen Menschen erschmiedet, wollte, schweberte er einen Blick nach ihm. Die Leni hat keinen Donnerkeil, sie macht das mit dem Mund. Nämlich:

Erstens, ich verstehe überhaupt nichts von Mode und Schick. Zweitens, wir Männer haben's gerade nötig! Bei uns ist es natürlich ganz gleich, was wir für einen Hut aufsetzen, Kahlkopf bleibt Kahlkopf. Viertens bis zwanzigstens habe ich verstanden.



Der humorvolle Münchener Schriftsteller Karl Ettlinger, genannt Karlenen, begeht am 22. Januar seinen 50. Geburtstag.

Heute

sollten alle noch ausstehenden Lösungen der Preisfrage unseres Kriminalromans „Primeln in der Nacht“ zur Post gegeben werden, damit sie rechtzeitig bei uns eingehen. Denn am Freitag, den 22. Januar, abends 6 Uhr, ist Annahmeschluss. Wer an der Preisverteilung — Preise in Höhe von 250 Mark sind ausgesetzt — teilnehmen will, der schicke seine Lösung HEUTE NOCH AB

BADISCHE PRESSE

Malerei. Der Traum, es den großen Spaniern nachzutun, die Malerei wieder aus den Fesseln der Körper zu befreien, sie wieder zum reinen, zweidimensionalen Leben führen zu dürfen, ist erfüllt.

Der malerische Impressionismus Deutschlands, der sich vor allem in Max Liebermann und Max Slevogt manifestiert, verdankt Manet außerordentlich viel. Liebermanns Wort: „Zeichnen ist Weglassen“ könnte auch über dem graphischen Wert Manets stehen, und trotz mancher Gegenläufige ist er ein unmittelbarer Jünger und Abkömmling des farbigeren, blühenderen, heiteren Franzosen — selten zeigen sich so deutlich wie an diesen beiden Meistern die Weltensunterschiede deutscher und französischer Kunst.

Manet hat die schöpferische Befähigung seiner Kunst voll auskosten dürfen, doch er, dessen letzte Lebensjahre sich qualvoll im Rollstuhl abspielten, erlebte den Sieg seiner Kunst nicht mehr. Bereits am 30. April 1883, wenig älter als fünfzig Jahre, ist er gestorben.

Nach hat Manet kein Denkmal. Jetzt, zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, will man ihm in Frankreich einen Denkstein setzen, und der Dichter Paul Valéry hat den schönen Einfall gehabt, diese Ehrung auf die anderen großen Impressionisten Frankreichs, Degas, Renoir und Monet auszudehnen. Ein sehr einfacher Stein, vielleicht in Form einer Pyramide, soll sich an würdiger Stelle erheben, die Einheit des Strebens der vier Meister bezeichnend, überragen aber müsse die anderen Manet und an dem Monument müsse zu lesen sein

Hundertzwölftens, der Hut ist ein Gebicht, und es gibt für dieses Gebicht nur die eine Ueberschrift: „Klein, aber feisch!“

Klein, aber feisch, das ist die Parole von heute. Die Leni hat mich überzeugt. Und wenn ich von etwas überzeugt bin, dann handle ich auch danach. Aber meint ihr, ich hätte Lob dafür verdient?

Mit der Krawatte ging es an. Wir waren zusammen ins Theater gegangen, und wie ich meinen Mantel abgebe, stottert die Leni: „Mensch, du hast ja keine Krawatte an! Es ist nicht zu glauben, dir muß man noch ein Kindermädchen halten, damit es dich ordentlich anzieht!“

Ich hätte keine Krawatte an? „Bitte, sieh erst mal genau hin! Siehst du nicht den schwarzen Faden, der um den Kragenlopf geschlungen ist? Schick, nicht wahr? Klein, aber feisch!“

Ich dachte, sie wird mich loben, sie wird sagen, du bist der erste Mann, der so vernünftig ist, das gute Beispiel der Frauen nachzuahmen. Statt dessen zischelte sie: „Also merke dir, heute abend gehören wir nicht zusammen! Mit einem Halbmadchen gehe ich nicht ins Theater!“

Sie tat denn auch den ganzen Abend, als kennten wir uns nicht, ich war Lust für sie, kleine, aber feische Luft. Es wurde an diesem Abend „Siegfried“ gegeben, und als der idyllische, wertvolle Akt auf der Bühne herumwarschelte, ludte ich mit der Leni einen Antinipfungspunkt und flüsterte: „Gnädiges Fräulein, wie gefällig Ihnen der Wime? Ich finde ihn klein, aber feisch!“ Darauf war das gnädige Fräulein so gnädig, mir mit dem Stöckelstich gegen das Schienbein zu stupfen. Als ich zu Hause den rechten Strumpf auszog, sah ich am Schienbein einen blauen Fleck und stellte fest: „Aha, das ist der Schlägkimpel! Klein, aber feisch!“

Tagsdrauf gingen wir ins Kino. Auch dort gab ich meine Garderobe ab, und zwar überreichte ich dem Garderobefräulein ein Streichholz; und sagte: „Bitte, geben Sie gut darauf acht!“

„Bist du wahnsinnig?“ fauchte die Leni.

„Aber wie so denn?“ entgegnete ich harmlos. „Das ist mein Spazierstock! Gefällt er dir nicht? Bitte, halte ihn gegen's Licht, und du wirst selbst sagen: Klein, aber feisch!“

Seitdem bin ich auch am linken Schienbein etwas blau. „Leni, sprich ich sanft, ich habe jetzt einen neuen Namen für meine Hagen, ich nenne sie Danau.“

„Wie so?“ fragte sie.

„Weil sie so blau sind.“

In dem Kino war es sehr heiß, mir trat der Schweiß auf die Stirne (wirklich nur von der Hitze). Ich hatte zu Hause ein kleines Wächchenogramm vom Hemde getrennt, das zog ich jetzt, als es hell wurde, aus der Westentasche und tupfte mir damit die Stirne ab.

Mit entsetzt aufgerissenen Augen sah es die Leni. „Hast du kein Taschentuch bei dir, Hertel?“ entrang es sich ihren Lippen.

„Aber das ist doch das Taschentuch! Das Neue vom Neuen! Klein, aber feisch!“

Da veranlaßte sie mit ihrem Fäustchen in meine Rippen „Vor löbende Wochenstau.“

Kun hätte ich mir ja eigentlich die Redewendung „Klein, aber feisch“ abgewöhnen können, denn ich habe nicht den Ehrgeiz, aus meiner Haut ein Zebrafell zu machen, aber leider ist mir die Lust zum Frozeln angeboren, ich kann sie nicht unterdrücken, die Muse, die mich geißelt hat, muß einen Schwips gehabt haben.

Als wir daher nach der Kinovorstellung in einem Gasthaus zu Nacht aßen, entnahm ich meiner Westentasche zwei Ringelhüte, füllte sie aus dem Bierglas mit Gersteniaut, schob den einen der Leni hin und rief freundlich: „Trinken wir auf das Wohl deines Fräuleins! Das sind die modernen Mäktzüge: Klein, aber feisch!“

Ich hatte wieder einen Rippenstoß erwartet, getreu dem Sprichwort: „Was sich liebt, das sticht sich“, aber die Leni hatte die rechte Hand nicht frei — sie traktete sich heimlich unter dem Tisch.

„Du“, raunte sie, „ich glaub, ich hab' im Kino einen Frisch erwischt!“

„Hebe ihn gut auf!“ flötete ich. „Ich tenne kein aparteres Haustier als den Frisch.“ Klein, aber feisch!“

Da setzte sich die Leni an den Nebentisch. Sie war ernstlich böse.

Aber wir haben uns wieder veröhnt. Sie hat sogar den „Kleinen, aber feischen Hut“ umgetauscht — gegen einen noch viel, viel kleineren. Wenn sie jetzt sagt: „Stu mein Hut richtig?“ antworte ich immer: „Einen Augenblick, ich hole nur die Lupe!“

Und dann meint sie treuherzig: „Schau, ich hätte mir ja einen größeren Hut kaufen können, aber erstens sind die kleinen modern, und dann wollte ich auch, daß mein Hut zu deinem Gehirnen paßt!“ Und wenn eine Frau also spricht, wenn sie Frozeln mit Frozeln erwidert, dann verkommen wir Männer, dann werden wir klein, ganz klein — aber feisch! . . .

Bei kleinen Verletzungen
Hansaplast
Schnellverband

Er ist stets gebrauchsfertig, in wenigen Sekunden angelegt, allen hygienischen Anforderungen genügend. Hansaplast trägt sich sauber und bequem, ohne die Bewegungsfreiheit einzuschränken. Verlangen Sie ausdrücklich Hansaplast. Weisen Sie angeblich „ebenso gutes“ zurück; es ist nicht dasselbe. In Packungen für die Hand- und Brieftasche, für Reise, Wanderung, Sport und für die Hausapotheke von 14 Pfg. an in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.

NIVEA-CREME
ganz wesentlich billiger!

Rosen: 15, 24, 54 u. 100 Pfg., Tuben: 40 u. 60 Pfg.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 21. Januar 1932.

Abichaffung der Plakarten.

Die Reichsbahn-Gesellschaft trägt sich mit der Absicht, die sogenannten Plakarten in ihrer bisherigen Form zu beseitigen. Man muß zur Zeit noch eine Gebühr von fünfzig Pfennigen entrichten, um sich einen Platz in den Schnellzügen zu sichern. Auch in Zukunft soll es möglich sein, sich Plätze reservieren zu lassen, nur wird im Zuge des Preisabbaues diese Vormerkgebühr verschwinden. Gleichzeitig sollen auch die Preise der Bettkarten in den Schlafwagen abgebaut werden. Die Mitropa, die die Speisewagen verwaltet, hat inzwischen schon die Preise für Speisen und Getränke ermäßigt. Der Verwaltungsrat der Reichsbahn, der bis Montag zusammentritt, wird sich mit der Aufhebung der Vormerkgebühren und der Ermäßigung der Bettkartenpreise zu beschäftigen haben. Es ist aber anzunehmen, daß er zu diesen Gebührenherabsetzungen seine Zustimmung gibt.

Ernennung des Gemeinderichters und seiner Stellvertreter.

Nach einem Stadtratsbeschlusse wurde mit sofortiger Wirkung Gerichtsassessor Dr. Erwin Gaber, zur Zeit beim Grundbuchamt beschäftigt, zum Stellvertreter des Gemeinderichters ernannt, und zwar für die Zeit bis zum 1. April d. J.

Durch Gemeindefestsetzung vom 12. Juli 1927 ist dem Stadtratsrat Dr. Fichtl das Amt eines Gemeinderichters übertragen und zu seinen Stellvertretern sind die Stadtratsräte Herrmann, Gut und Reich ernannt worden. Der Letzgenannte ist durch Zurücksetzung aus dem städtischen Dienst ausgeschieden. Stadtoberrechtsrat Herrmann ist von der Staatsregierung zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Durlach ernannt worden und wird dieses Amt am 25. Januar d. J. antreten. Stadtratsrat Dr. Fichtl wird durch seine Tätigkeit als Vorstand des Fürsorgeamts sehr stark in Anspruch genommen und kann sich für das Gemeinderichteramt nur in geringem Umfang frei machen. Stadtratsrat Gut hat zu seiner bisherigen Tätigkeit einen Teil der Arbeit des ausgeschiedenen Oberrechtsrats Herrmann zu übernehmen und wird dadurch verhindert, die Geschäfte des Gemeinderichters in dem nötigen Umfang zu versehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß durch Änderung des badischen Ausführungsgesetzes zu den Reichsjustizgesetzen vom 30. April 1931 die Zuständigkeit des Gemeinderichters in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten bis zu einem Streitwert von 100 RM. erweitert worden ist. Diese Gesetzesänderung hat zur Folge, daß sich die Arbeit des Gemeinderichters seit Mai 1931 gegenüber dem früheren Zustand nahezu verdoppelt hat.

Es wird nötig, für eine ordnungsmäßige Befugung des Gemeinderichters dadurch zu sorgen, daß an Stelle eines jetzt bei der Stadtverwaltung beschäftigten Referendars künftig ein Assessor angestellt wird, welcher infolge seiner Befähigung zum Richteramt als Vertreter des Vorstehenden einen großen Teil der Geschäfte des Gemeinderichters zu besorgen in der Lage ist. Die endgültige Entscheidung hierüber soll erst erfolgen, wenn das Grundbuchamt in Krafttätigkeit übergeht, also voraussichtlich zum 1. April d. J. Es ist aber nötig, für die Zwischenzeit eine vorläufige Aushilfe zu schaffen, weil sonst die Befugung der gemeinderichtlichen Geschäfte tot steht. Ein Ausweg ergibt sich dadurch, daß vorläufig der seit Ende Dezember v. J. als Stellvertreter beim Grundbuchamt beschäftigte Assessor Dr. Gaber einen Teil der Arbeiten des Gemeinderichters übernimmt. Die Bestellung eines Stellvertreters für den Gemeinderichter bedarf der Zustimmung des Bürgerausschusses.

Die Elektrizität und ihre Gefahrenquellen im Haushalt. Die Frauengruppe des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GWA) konnte ihre diesjährige Jahreshauptversammlung unter besonders harter Beteiligung durchführen. Dem Jahresbericht der ersten Vorsitzenden, Fräulein Mina Scholl, war zu entnehmen, daß trotz der großen wirtschaftlichen Not bedeutende Fortschritte auf allen Gebieten, insbesondere der beruflichen Bildungsarbeit zu verzeichnen sind. Mit dem Wachsen der Mitgliederzahl mußte nun auch eine Erweiterung des Vorstandes durchgeführt werden. Fräulein Mina Scholl wurde als 1. Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. 2. Vorsitzende wurde Fräulein K. r. a. m. e. r. Dem erweiterten Vorstand gehören an Fräulein Seitz und Fräulein K. r. a. m. e. r. Umhüllend an den geschäftlichen Teil des Abends sprach Herr Ing. Karl Schloffer über obiges Thema. Zu diesem Referat hatte die Firma WEG, Karlsruhe liebenswürdiger Weise Haushaltsapparate, Maschinen, sowie Armaturen aller und neuer Ausführung, sowie Kabelleitungen und Utensilien der verschiedensten Ausführungen zur Verfügung gestellt. An Hand dieses Materials mußte der Vortragende in interessanter und lehrreicher Weise die Gefahrenquellen der Elektrizität und deren Vermeidung darzustellen. Die lebhaften Fragen zeigten das große Interesse der Hausfrauen, sowohl bei der berufstätigen Frau für das Gebiet der Elektrizität im Hause. Fräulein Scholl machte noch besondere Ausführungen über die wichtige Aufgabe der Berufsberatungstelle, sowie die Stellen- und Lehrstellenvermittlung im GWA.

Verkehrsunfälle. Am Karlsrufer stieß ein Lastkraftwagen mit einem Zweifachlenkwagen zusammen, wodurch beide Fahrzeuge leicht beschädigt wurden. Die Ursache des Zusammenstoßes liegt darin, daß der Lastkraftwagenführer das Haltezeichen des Verkehrspolizisten nicht beachtete; außerdem waren die Bremsen seines Fahrzeuges nicht in Ordnung. Gestern mittag wurde Ede Neureuter und Anielingerstraße ein Motorradfahrer von Passanten in erheblicher Verletzung durch den Schlag eines Steinwurfes aufgefunden. Der Verunglückte, über dessen Sturz näheres noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. Autodiebstahl. In vergangener Nacht wurde ein Personenkraftwagen (Opel-Limousine II D - 11716) vor der Wirtschaft zum Wiener Hof von bis jetzt unbekanntem Täter entwendet.

Voranzeigen der Veranstalter.

(1) Badisches Landes-theater. Für die erkrankte Elfriede Gaberborn findet heute Donnerstagabend die Aurna im „Toubaudor“ Waga d. S. P. e. g. l. vom Theaterhaus Frankfurt a. M. ... (2) Karlsrufer Männerchorverein. Auf den am Samstag, den 23. Januar, abends 8.30 Uhr im „Haus des M. T. V.“ stattfindenden Bildvortrag des Herrn Dipl.-Ing. Ingelmanns R. o. h. über „Die Schwabensolonien in Transvaal“ wird besonders hingewiesen.

Aus Beruf und Familie.

Goldene Hochzeit. Heute kann Buchdruckereibesitzer Peter Mehlert mit seiner Gattin in voller Rüstigkeit das Goldene Ehejubiläum begehen. Im Jahre 1883 gründete der Jubilar im Hause, Kaiser-Allee 82 eine Buchdruckerei, der er heute noch, im hohen Alter von 77 Jahren, bevorzucht. Neben seinem Beruf fand Herr Mehlert stets Zeit, sich seinem liebgewordenen Ideale, dem deutschen Liede, zu widmen. Er war viele Jahrzehnte aktiver Sänger in der Concordia Karlsruhe, und im Kasino-Verein, Mühlburg. Der letzte Verein ehrte am Dienstag das verdiente Ehrenmitglied durch ein Ständchen, bei welchem Anlaß der erste Vorsitzende, Herr Carl Bremer in anerkennenden Worten die großen Verdienste des Jubilars um das deutsche Lied würdigte. Möge ein gütiges Geschick dem Jubelpaare einen frohen gemeinsamen Lebensabend schenken.

Die Tätigkeit der Karlsruher Notgemeinschaft.

Auf Grund des Beschlusses des Werbe-Ausschusses vom 23. Oktober 1931 wurde zur Durchführung einer möglichst großzügigen, alle leistungsfähigen Kreise umfassende Werbetätigkeit die Stadt Karlsruhe in 8 Bezirke eingeteilt, und zwar in:

Table with 2 columns: Bezirk, Ort. I Oststadt, II Ostliche Mittelstadt, III Westliche Mittelstadt, IV Weststadt, V Mühlburg, Grünwinkel, Durlanden, VI Südstadt, VII Südweststadt, VIII Beiertheim, Busach, Weisfeld, Dammerhof, Rüppurr.

Dank der treuen Mitarbeit der in der Winterhilfe vereinigten Organisationen ist es gelungen, die für die Gesamtwerbetätigkeit vorgesehene Zahl von 400 Werbern nicht nur zu erreichen, sondern sogar noch zu erhöhen.

Table with 2 columns: Im Bezirk, Werbeträfte. I 50, II 34, III 51, IV 62, V 60, VI 79, VII 61, VIII 83. An ehrenamtlichen Kräften waren also insgesamt als Werber 480 Damen und Herren beschäftigt.

Von den eingegangenen Barspenden.

Table with 2 columns: Bezirk, Barspenden. I 2358.30 RM, II 1736.53 RM, III 5271.41 RM, IV 5688.55 RM, V 2638.15 RM, VI 4578.49 RM, VII 8544.37 RM, VIII 3495.10 RM. Zusammen: 34 191.00 RM.

Den Löwenanteil hat somit der Bezirk VII davongetragen mit einem Betrage von 8544.37 RM. Da in diesem Bezirk insbesondere Beamten wohnen, ist es Ehrenpflicht, darauf hinzuweisen, daß auch diese Gruppe der Bevölkerung in der Regel ihre Pflicht gegenüber der Winterhilfe erfüllt und nicht - wie von verschiedener Seite meist aus Unkenntnis behauptet wird - völlig verlagert hat. Aus den noch ausstehenden Spenden auf Grund der Werbetätigkeit sind noch rund 10 000 RM zu erwarten, sodaß das Ertragnis der gesamten Werbetätigkeit bisher auf über 44 000 RM anzulegen ist. Die Höhe dieser Summe ist ein Beweis dafür, wie erfolgreich die Werbegruppen trotz der verschiedentlich zu verzeichnenden Unannehmlichkeiten und Ablehnungen durch unsozial eingestellte Persönlichkeiten gearbeitet haben.

Es wird Sie nun interessieren, zunächst zu erfahren, wie hoch die Gesamtsumme der eingegangenen und weiterhin zu erwartenden Spenden ist.

Nach dem letzten Abschluß der Geschäftsführung der Winterhilfe belief sich die Einnahme des Spenden- und Bedankentontos auf über 100 000 RM in bar und 31 000 RM in Waren, somit insgesamt über rund 131 000 RM. Die verschiedenen Veranstaltungen wie Festkonzert der Konordia, Tanabend Bielefeld, Elisabethenfeier, Fußballspiel Austria gegen vereinigte Städtemannschaft Karlsruhe, Veranstaltungen des Frauenvereins und Frauenclubs brachten bisher 3200 RM ein. An Notabscheiben, die erst künftig vertrieben werden sollen, wurden bereits für 200 RM verkauft. Der Jünglingsdienst betrug 770 RM, sodaß der gegenwärtige Stand der Spenden sich auf 135 000 RM beläuft. Aufstände sind noch vorhanden an laufenden Spenden etwa 17 000 RM, an einmaligen Veranstaltungen rund 3000 RM. Es kann daher schon heute mit einem Gesamtergebnis der Winterhilfe von über 155 000 RM gerechnet werden.

Berücksichtigt man, daß die Notlage, in der sich auch die Spenderkreise in diesem Jahre befinden, größer ist wie früher, so wird man dieses Ergebnis, das den 1/3fachen Betrag des vorjährigen erreicht hat, als überaus erfreulich bezeichnen können. Aus was die Zahl der Spender betrifft, darf die Tatsache erwähnt werden, daß rund 10 000 Spender gezählt werden konnten, die den Betrag von 5 RM. und mehr der Winterhilfe stifteten. Die einzelnen Spender wurden in 26 Werbelisten der Öffentlichkeit durch die Presse bekanntgegeben.

Was wurde mit dem gesammelten Geld geleistet?

Wenn auch die Spendenbeträge zu einer sehr ansehnlichen Summe angewachsen sind, so ist doch andererseits das riesige Heer von Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen in der bedingten Wirtschaftskrise verarmt groß, daß es schwer war, mit den bescheidenen Mitteln Familien in nennenswertem Umfange zu bedenken. Es haben sich bis heute gemeldet: bei den einzelnen karitativen Organisationen, nämlich Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband, Ev. Jugend- und Wohlfahrtsdienst, Bad. Frauenverein, Hilfsstelle der Vaterländischen Verbände und Jit. Wohlfahrtsbund an alleinlebenden Personen 3204 Fälle

Table with 2 columns: Familien mit 2 Köpfen (2311), Familien mit 3 Köpfen (2256), Familien mit 4-5 Köpfen (2272), Familien mit 6-7 Köpfen (669), Familien mit 8 und mehr Köpfen (231).

Die Gesamtzahl all dieser gemeldeter Hilfsbedürftiger umfaßt somit einen Personenkreis von rund 30 000 Köpfen.

Es ist begreiflich, daß bei dieser riesigen Zahl von Hilfsbedürftigen es erforderlich war, eine genaue Einteilung der zu spendenden vorzunehmen, um in möglichst gerechter und auch vollständiger Weise alle Anforderungen berücksichtigen zu können.

Trotz dieser hohen Zahl war es erfreulicherweise möglich, bisher drei Verteilungen durchzuführen.

In der ersten Verteilung gelangten insgesamt 15 924 Zentner Briketts mit einem Wert von 13 000 Mark in der Weise zur Verteilung, daß an die Familien mit 6 und mehr Köpfen 3 Zentner, an die Familien mit 3 und mehr Köpfen 2 Zentner, und an die alleinlebenden Personen ein Zentner Brikett abgegeben wurden.

Weiter erhielten die damals gemeldeten Hilfsbedürftigen je ein Lebensmittelpaket oder nach Wahl einen Zentner Kartoffel zugewiesen im Gesamtwert von rund 20 000 Mark. Der für diese erste Verteilung erforderliche Aufwand belief sich auf rund 33 000 Mark.

In einer zweiten Verteilung erhielten alle Familien mit 2 und mehr Köpfen je 2 Zentner Briketts und die Alleinlebenden 1 Zentner Briketts, was im Hinblick auf die verhärtete Zahl der Anmeldungen einen Gesamtbedarf von 19 000 Zentnern im Werte von 15 000 Mark (der Zentner somit zu ungefähr 80 Pfg.) ausmacht. Damit war die Gesamthöhe der Kohlenverteilung auf rund 35 000 Zentner gestiegen. Da in einem Wagon rund 200 Zentner verfrachtet werden können, wäre somit ein Frachttzug mit 175 Wagon erforderlich gewesen, um die Gesamtmenge Kohlen nach Karlsruhe befördern zu können.

In einer dritten Sonderverteilung gelangten Waren, Kleider und sonstige Spenden im Werte von 14 000 Mark zur Ausabe.

Eszen wurden bis zum 9. Januar 1932 23 679 abgegeben im Werte von 9200 Mark.

An Frühstücken für täglich 300 Schüler gelangten insgesamt 23 500 zur Verteilung im Werte von 3600 Mark. Da der Ausschuss geschlossen hat, keine Tätigkeit in den kommenden Monaten in dieser Linie auf Essens-Abgabe einzustellen, und an Mittagsessen zur Zeit rund 2000 täglich zur Ausgabe gelangen (zum emäßigten Preis von 15 Pfg.), werden für Januar 5400, für Februar und März 9000 RM. weiter erforderlich sein.

Zur Durchführung dieser Speisungen stehen 11 Küchen der Winterhilfe zur Verfügung, die bis zu 750 Essen täglich abgeben können.

Nicht berücksichtigt in all diesen Spenden ist der Umfang und der Wert der ebenfalls mit Hilfe der Verbände der freien Lebens-tätigkeit durchgeführten

Kleider- und Wäscheabgabe.

Es darf festgestellt werden, daß die hiesige Bevölkerung in höchst erfreulichem Maße dazu beigetragen hat, auch die Abgabe von Kleidungsstücken, insbesondere von Wäsche, Säuben und sonstigen einschlägigen Hausrat, die Not unserer hilfsbedürftigen Bevölkerung zu lindern. Es ist eine gewaltige Arbeit sowohl beim Sammeln wie auch insbesondere beim Sortieren, Verpacken und auch Ausgeben der Waren zu verzeichnen gewesen. Die Größe der geleisteten Arbeit wird nur der überlieferten und bewerteten können, der in einem solchen Maße, das gewissermaßen erst aus dem Kodex geklämpft werden mußte, mitarbeitete. Auch hierüber mögen Ihnen nur wenige Zahlen einen Ausblick geben.

Die Gesamtzahl der Kuren für die Straßensammlung belief sich bis zum 3. Januar 1932 auf insgesamt 38. Da sämtliche Wagen ohne Bezahlung gestellt wurden, war es möglich, die hierzu üblichen Aufwendungen in Höhe von 1300 Mark zu erparieren. Ausgegeben wurden bisher in München: 3724 Gutschaine, 894 Mäntel, 330 Anzüge, 1241 Frauen- und Kinderkleider, Westen, Hüden und Kleider, 1440 Paar Schuhe, 50 Paar Hauschuhe, 8680 Wäschestücke, 87 Wäschebeutel und 328 Sonstiges.

An neuen Sachen konnten ausgegeben werden: 45 Mäntel, 26 Anzüge, 35 Kleider, 149 Paar Schuhe, 635 Wäschebeutel, 974 Meter Stoff, 118 Stück sonstige Waren. Da dies alles nur ungefähr ein Drittel des gesamten Bestandes umfaßt, kann die hilfsbedürftige Bevölkerung noch in den nächsten Wochen weiterhin in beachtlichem Umfange bedacht werden.

Die Winterhilfe hat sich aber nicht nur darauf beschränkt, nach der wirtschaftlichen Seite die Not zu betämpfen, sondern war auch darauf bedacht, in starkem Maße die soziale Not der Erwerbslosen, insbesondere unserer Jugend, zu lindern. Durch Vereinbarungen mit dem hiesigen Arbeitsamt, mit dem Badischen Landestheater, mit den Badischen Lichtspielen und mit den Konzertdirektionen war es möglich, zu verschiedenen Veranstaltungen den Hilfsbedürftigen freien Eintritt zu verpassen. Bis zum 12. Jan. 1932 wurden insgesamt 6515 unentgeltliche Karten für das Badische Landestheater, die Badischen Lichtspiele und für ein Konzert ausgegeben.

In Verbindung mit dem Arbeitsamt wurde zur Belehrung und Fortbildung der jugendlichen Erwerbslosen dank der Mithilfe der karitativen Organisationen insgesamt zehn Kurse eingerichtet, die von ehrenamtlichen Kräften der Fachschulen, hiesigen Mittelschulen und der Hochschule geleitet werden. Fünfzehn weitere Kurse sind in Vorbereitung. Die Kurse, zu denen 26 bis er nicht weniger als 600 Personen gemeldet haben, erfreuen sich großer Beliebtheit und werden, wie schon jetzt gelang werden kann, wesentlich mit dazu beitragen, der Jugend in ihrer seelischen Not, in der sie sich gerade heute befindet, zu helfen.

Auf Grund dieses erfreulichen Ergebnisses und der noch weiterhin zu unternehmenden Werbetätigkeit ist zu hoffen, daß es gelingen wird, diesen wohl schwersten aller Winter zu überstehen.

Wie „Tabu“ entstand.

Von Robert J. Flaherty.

Der fälschlich verordnete große deutsche Filmregisseur F. W. Murnau und Robert J. Flaherty, Schöpfer von „Nanuk“, „Moana“, drehten in der Südpazifik den Paramount-Film „Tabu“, der am Freitag in den Palast-Theatern zur Eröffnung gelangt.

Wir lernten uns in Hollywood kennen. Murnau und ich, Murnau drehte damals gerade seinen Film „Die vier Teufel“, und ich war nach längerem Aufenthalt in der Südpazifik, wo ich an dem Film „Weiße Schatten“ mitgearbeitet hatte, in Hollywood gelandet. Bald wurden wir Freunde und begannen Pläne zu schmieden. Wir wollten einen Film drehen, fern von Hollywood, mit Menschen einer anderen Welt, einer anderen Rasse. Zuerst dachten wir daran, nach dem hohen Norden zu gehen. Ich habe zehn Jahre meines Lebens dort verbracht, der Film „Nanuk, der Eskimo“, war dort entstanden, und es hätte mich gereizt, das Leben in jenem fernen Erdenbezirk in einer neuen filmischen Form zu schildern. Der Plan zerfiel jedoch. Als nächstes Reizeziel wählte uns dann die Insel Bali vor, bald gaben wir auch diese Absicht auf und entschlossen uns endgültig für Polynesien, wobei ich bereits zwei Expeditionen gemacht hatte, die erste als ich „Moana“ filmte, und die zweite, als ich bei der Herstellung von „Weiße Schatten“ beteiligt war.

Aber die Südpazifik ist groß. Auch der Durchschnittsgebildete macht sich kaum eine Vorstellung von der unermesslichen Ausdehnung dieses Gebietes. Die verschiedenen polynesischen Inselgruppen sind durch Tausende von Seemeilen voneinander getrennt. Zwischen Haiti, der nördlichsten, und Neuseeland, der südlichsten, liegen 6000 Meilen. Die Entfernung von den Oster-Inseln, der östlichsten Gruppe, bis Samoa, das am westlichsten gelegen ist, beträgt nicht weniger als 2500 Meilen.

Bora-Bora, ein paradiesisches Eiland in der Gruppe der Gesellschaftsinseln, wurde für die Dauer von einhalb Jahren unser Aufenthaltsort. Wir hatten kein Filmmaterial, sondern nur eine ungefähre Idee von der Handlung, von uns beiden erdacht und oftmals durchgesprochen. Die endgültige Fassung des Films mußten wir dem Zufall überlassen.

Mehrere Monate wurden darauf verwandt, um unzählige Probeaufnahmen von den Eingeborenen zu machen und die „Stars“ und sonstigen Mitwirkenden auszuwählen. Die Arbeit war nicht leicht. Wir brauchten für den Film absolut reinfassige Polynesier - Menschen von besonders hoher Körpergröße -, und obwohl die Rasierermischung auch auf diesen fernen Inseln sehr um sich gegriffen hat, fanden wir, was wir suchten.

Die Aufnahmen nahmen mehr als ein Jahr in Anspruch. Auf achtzigtausend Filmmetern zeichnete die Kamera die Schönheit der Südpazifik und das Leben ihrer liebenswerten polynesischen Kinder auf. Aus diesem reichen Material wurden dann die zweieinhalbstündigen Meter des Films „Tabu“ zusammengestellt.

Die technische Arbeit lag in meinen Händen. Wir entwickelten und kopierten, schnitten und titelten den Film in der Südpazifik, wie ich es auch seinerzeit mit „Moana“ getan habe. In Papeete, der Hauptstadt von Tahiti, zweieinhalb Tagereisen von Bora-Bora entfernt, errichtete ich ein Film-Laboratorium. Papeete ist ein reizender Ort von ungefähr 3000 Einwohnern und das Klein-Paris für die Eingeborenen des südlichen Pazifik. Die Umstände brachten es mit sich, daß wir keinen großen Aufnahmestab mit uns hatten. Außer Murnau, mir, Floyd Croiby, einem ausgezeichneten Amateurlinienkameramann, und meinem jüngeren Bruder David, war kein einziger Weißer an der Herstellung des Films beteiligt.

Jetzt geht der Film in die Welt. Und ich hoffe, daß er allen, die ihn sehen werden, eine Ahnung von dem Zauber und der Schönheit jenes Erdenparadieses der Südpazifik vermitteln wird.

Badische Chronik

Donnerstag, den 21. Januar 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 34.

Gewerbe und Landwirtschaft in Not.

Orienauer Handwerker.

21. Kehl, 21. Jan. Der Orienau-Gau der Badischen Handwerker und Gewerbevereine hielt im „Lamm“ unter der Leitung des Gauvorsitzenden von Deichwanden eine gut besuchte Tagung ab, in welcher Syndikus Martin einen interessanten Vortrag über die allgemeine Wirtschaftslage hielt. Das Handwerk stehe zwischen Industrie und Arbeiterschaft und habe die große Aufgabe des sozialen Ausgleichs. Ihm werden aber die schwersten Hemmnisse bereitet durch Regiebetriebe der Gemeinden, durch Preisstrebereien und gesteigerte Steuer- und Soziallasten. Zur Preisfestung wurde gefordert, daß auch die Materialisten, Löhne und Geschäftskosten des Handwerks ermäßigt werden. Das gelte besonders für die Halbfabrikate. Vor allen Dingen aber wurde gegen die in der Notverordnung vorgelebene erhöhte Umsatzsteuer Stellung genommen. Nach Befragung einer Entschliessung durch Glanzmeister **M a n n h a r d t** Kehl, schloß Vorsitzender von Deichwanden die anregend- und ergebnisreich verlaufene Tagung.

Erwerbslosenfürsorge auf dem Dorf.

Junge Mädchen im freiwilligen Arbeitsdienst.
Einen bemerkenswerten Versuch zu der Frage der Beschäftigung und Fortbildung weiblicher Erwerbsloser hat im Laufe der letzten Wochen der Ortsausschuß für Innere Mission K u h l o s (bei Heidelberg) unternommen. In Kuhlloch ist die Zahl der aus den Fabriken entlassenen jugendlichen Arbeiterinnen ohne Berufsausbildung besonders groß, so daß beschloffen werden konnte, mit Hilfe des Arbeitsamtes Heidelberg einen Fortbildungskurs im Nähen, Stricken und Zuschneiden zu veranstalten. Bei der ersten Verkundigung in der Kirche durch den Pfarrer meldeten sich gleich freiwillig etwa 20 Teilnehmerinnen von Erwerbslosen- und Krisenunterstützung im Alter unter 24 Jahren. Das Arbeitsamt Heidelberg stellte für jede Teilnehmerin 7 RM. zur Verfügung. Mit dieser Summe konnte der Kurs, der eine Dauer von 6 Wochen haben muß, auf die Basis des freiwilligen Arbeitsdienstes gestellt werden; d. h. die von den Mädchen verfertigten Gegenstände: Wäsche für Männer, Frauen und Kinder, Schürzen und Strümpfe, für die von jener Summe Stoffe beschafft wurden, werden für die Armen der Gemeinde Kuhlloch genäht; ein Teil ist zur Bekleidung armer Konfirmanden bestimmt. Ein kleiner Teil der Summe wird als Reisegebühr für drei Nähmaschinen verwendet, die die Firma Pfaff zu einem sehr billigen Preise zur Verfügung gestellt hat.
Die Leitung des Kurses, der an drei Nachmittagen bzw. Abenden zwölf Stunden wöchentlich umfaßt, liegt in den Händen der sehr bewährten Kuhllocher Handarbeitslehrerin, die für ihre Mähe eine Monatsentschädigung von 250 RM. pro Nachmittag erhält. Ferner sind dem praktischen Unterricht eine Reihe von Stunden einbezogen, deren Stoff auf hygienischem, fächerpädagogischem und lebenskundlichem Gebiet liegen. Die Fachkräfte werden zum Teil durch das Arbeitsamt, zum Teil durch den Evangelischen Landeswohlfahrtsdienst zur Verfügung gestellt. Eine besonders dankbar empfundene Erleichterung liegt darin, daß die Schule ein großes,

luftiges Schulzimmer einschließlich Licht und Brand zur Verfügung gestellt hat, und zwar völlig kostenlos. Ferner stempeln die Mädchen in der Schule, wo sie auch ihre Unterstützung erhalten und brauchen nicht mehr zur Bezirksstelle des Arbeitsamtes, was als große Erleichterung empfunden wird.

Der Kurs, obwohl er noch nicht ganz zu Ende geführt ist, muß als durchaus gelungen betrachtet werden. Die Mädchen arbeiten ausnahmslos mit der größten Freude, und namentlich der Gedanke, für Hilfsbedürftige zu dürfen, spornt ihren Eifer an. Die fertigen Stücke werden dem Pfarreramt zur Verfügung gestellt, das sie zusammen mit sechs Vertrauensfrauen aus dem Dorfe verteilt. Bereits jetzt haben sich wieder eine ganze Anzahl von Mädchen für einen neuen Kurs gemeldet, der gleich nach Beendigung des ersten angefangen werden kann. Auch dies dürfte als ein Zeichen gelten, daß der Gedanke dieser Arbeit richtig war.

Dieser Versuch kann zur Nachahmung in anderen Dörfern mit zahlreicher Erwerbsloser weiblicher Jugend empfohlen werden. Die Geschäftsführerin des Ev. Landeswohlfahrtsdienstes Karlsruhe steht zur Hilfe bei den Vorbereitungen sowie für den Unterricht zur Verfügung.

Vollstreckungsschutz für die Landwirtschaft.

Die Not des Bauernstandes wächst von Tag zu Tag. Trotz des in der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 eingeführten Vollstreckungsschutzes steht eine ständig wachsende Zahl von Bauernbetrieben unter hartem Gläubigerdruck, der die Willenskraft der Bauern lähmt und damit nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern darüber hinaus sich für die ganze Volkswirtschaft verhängnisvoll auswirken kann. In den allermeisten Fällen handelt es sich dabei um Betriebe, die völlig unverschuldet in Schwierigkeiten geraten sind. Die Ursache hierfür liegt in erster Linie in dem völligen Zerfall der Preise für die bäuerliche Güterproduktion und sodann in der Entwertungsphase des Jahres 1931 begründet. Daß sich die Verhältnisse in absehbarer Zeit von Grund auf ändern werden, kann leider nicht mehr erwartet werden, denn dafür fehlen fast alle Voraussetzungen. Es ist deshalb umso notwendiger, daß alle diejenigen Maßnahmen, die für die Erhaltung der Landwirtschaft durchgeführt werden konnten, auch restlos ausgeführt werden. Hierzu gehört vor allem der Schutz gegen die Zwangsversteigerung landwirtschaftlicher Betriebe. Voraussetzung für die Gewährung des Vollstreckungsschutzes ist, daß die Zahlungsunfähigkeit durch den allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang bedingt wurde. Diese Voraussetzung ist in der Mehrzahl der Fälle gegeben. An alle diese Betriebe wird das Ertragsgericht, sich bei Androhung einer Zwangsvollstreckung, die aus eigener Kraft nicht mehr abgemindert werden kann, sofort an das zuständige Bürgermeisterrat oder unter genauer Darlegung der Verhältnisse an die Badische Landwirtschaftsamt Karlsruhe zu wenden, von wo aus sie jederzeit unentgeltlich Befreiung erhalten werden. Um Mißverständnisse auszuschließen, sei darauf hingewiesen, daß der Vollstreckungsschutz die Betriebe selbstverständlich von ihren Verpflichtungen grundsätzlich nicht entbindet und daß die noch zahlungsfähigen Betriebe nach wie vor zur rechtzeitigen Zahlung verpflichtet sind.

Kehl im Januar.

Am Stadtweiber und im Rheinvorland lassen die Haselkähnen sich schon ganz frühzeitig im Winde schaukeln und die gebündelten Faschinen am Rheinufer schimmern frischgrün und goldbräunlich, als wollten sie ausschlagen und wären nicht abgehauen und zu Bündeln für den Rhein gerichtet. Der Rhein ist ein wenig gesunken. Man merkt nicht mehr viel von der Kinzigüberschwemmung und auch nicht von dem Winter, der doch auch hier vor drei Wochen ein strenges Regiment führte. Wie fein war das für die Kinder am Neujahr, am Rheindamm zu schlittern, und der Stadtweiber bot eine Eisbahn von seltener Pracht. Eisbruch und Tauwetter führten alsdann den Kehler Dammbruch herbei und die Auenheimer Ueberschwemmung, und nun, gegen Ende Januar, sind die Auenheimer Felber wieder so ziemlich wasserfrei. Der Landwirt sieht zu, wie er mithelfen kann, den Schaden gut zu machen. Seine Sorgen werden mit der steigenden Sonne nicht geringer, auch hier im Hanauerland, und Tüchtigkeit allein tut auch nicht zu allen Zeiten. Tüchtig sind aber die Hanauer und auch noch heimlich schlau. Eine kleine Epilobe zeigt das recht sinnfällig: Auf dem Felde einer Nachbargemeinde pflügte ein Ackermann in unheimlicher Feldleistung. Am Begrab sah eine kleine Gesellschaft neben einem Auto und frühstückte. Der Pflüger hat sie, etwas mehr abseits zu sitzen, damit er besser umwenden könne. Sie taten dies und warfen sich auf englisch einige veranlagte Bemerkungen zu über den „gelungenen Acker“. Der Mann am Pflug antwortete ihnen logisch auf französisch und variierte ihre „bons mots“. Da fragten sie ihn verdußt, wie es so schön aus Kehl sein Knecht,“ sagte der Mann auf englisch und pflügte weiter. Er war aber der Wirt selber, ein ganz wohlhabender Mann, und früher als Kellner in der halben Welt herumgetollt.

In den Dörfern der Umgegend wird jetzt viel Tabak verkauft, ob die erhöhte wirtschaftliche Erleichterung dadurch eintritt, ist nicht anzunehmen. Der Druck ist zu groß. Notschlichtungen überall, und heimlich ist auch so eine Art Milchkrieg. Die freie Milchwirtschaft, die Milchzentrale. Viele Hausfrauen neigen hier zur freien Wirtschaft, da sie dabei, wie sie tatsächlich versichern, mehr Rahm auf der Milch hätten. Die Pasteurisierung will ihnen nicht einleuchten, und sie meinen, was für große Städte recht sei, wäre nicht immer für kleine billig. Man lebe ja auch in kleinen Städten teurer wie in großen, und wer finne denn da auf Abhilfe?

Doch das Theater ist billig in Kehl. Doch heißt, was heißt heute billig? Wenn man nur 50 Pfennige auszugeben hat, sind 60 schon zu teuer. „Billig“ ist also ein schwanender Begriff. Jedoch ist das Theater in Kehl immer preiswert, ob nun die Karlsruher oder die Frankfurter spielen, und immer gut und von einem dankbaren Publikum besucht. „Kottappchen“ für die Kinder war ausverkauft. Hoffentlich dürfen wir die Karlsruher Künster bald wieder hier begrüßen. Die Frankfurter gaben im U. T. „Die Goldwälder“ und „Stella“ als Auftakt zum Goethejahr. Bürgermeister Dr. Luthmer hielt eine Eröffnungsrede, die in einführender, umfänglicher Weise den großen Dichter und die heimliche Landeshauptstadt (Kehl — Straßburg — Goethe) wirksam und geistvoll darbot. Die dem Auftakt sollen hier in Kehl noch andere Goethe- Ergründungen, auch auf musikalischem Gebiet, folgen.

In Straßburg, wo in dieser Woche das Hotel „Geist“ in dem sich Goethe mit Herder traf, abgebrochen wird, weiß ein neuer Straßburger zum Kehlerplatz des steigenden Verkehrs habet nötig wurde, rüstet man auch zu Goethe-Ergründungen größeren Stils. Was das Hotel „Geist“ an Kunstwerten besaß, kam in ein Museum.

Offenburger Theater.

Man muß schon weit zurückblättern in der Offenburger Theaterchronik, um feststellen zu können, daß Sprechbühne und Operette einige Wochen und Monate hintereinander eine gleichmäßig guten Besuch aufweisen. Vor 20 Jahren war es so, daß eigentlich nur die Operette ein volles Haus brachte. Und so ist es in der Zeit nach dem Krieg, von einigen großen Gastspielen der Mannheimer und Karlsruher abgesehen, auch geblieben. Jetzt wurde schon zum drittenmal die von einheimischen Kräften gespielte Operette „Meine Frau, das Fräulein“ vor vollbesetzten Häusern gut gegeben, und dazwischen hatten der „Bühnenvolksbund“ und die „Volksbühne“ gleichfalls ein zahlreiches Publikum. Das Lustspiel „Koxy, der Krak“ ist gewiß kein Stück, das in der Literaturgeschichte einen Platz haben wird. Es ist eine hübsche Wanderei, die etwas länglich geraten ist. Obwohl das Stück einer Tiefe entbehrt, unterhält es, und die „Badische Bühne“ des Bühnenvolksbundes, die das Stück sehr elegant spielte, errang sich auch großen Beifall. Daß das „Frankfurter Künstlertheater“ als Spiel des Goethejahres „Die Goldwälder“ und „Stella“ im Rahmen der „Volksbühne“ auf die Bretter stellte, sei ihm herzlich gedankt. Gewiß der Meister hat Großes geleistet. Aber eine Wanderbühne hat ihre natürlichen Beschränkungen, und der geistige und historische Wert dieser Werke ist so groß, daß man freudig berührt ist, wenn sie in so guter Inszenierung wieder einmal gegeben werden. Die Darstellung war im Spiel und im Bühnenbild sehr gut und darum auch der Beifall reichlich und wohlverdient. Eine gehaltvolle und kurze Würdigung Goethes brachte vor dem Spiel Herr Schulrat Laebelin.

Nebliges Wetter.

Von Osten hat sich heute nacht in etwa 500 Meter Höhe eine Hochnebeldecke herangeschoben. Die darüber liegenden Teile des Gebirges haben heiteres Wetter, insbesondere der Freiburg hat starke Temperaturumkehr (3 Grad Wärme gegenüber 7 Grad Kälte auf der Saar) und Alpenlicht über 200 Kilometer.

Die Hochdruckwetterlage ist im wesentlichen unverändert geblieben, doch besteht die Möglichkeit, daß der Hochnebel sich noch einige Zeit erhält.
Wetterausichten für Freitag, 22. Januar 1932: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.
Wasserstand des Rheins.

Kehl, 21. Januar, morgens 6 Uhr: 225 cm, gef. 10 cm.
Karlsruhe, 21. Januar, morgens 6 Uhr: 411 cm, gef. 7 cm.
Mannheim, 21. Januar, morgens 6 Uhr: 309 cm, gef. 11 cm.
Saar, 21. Januar, morgens 6 Uhr: Ueber 200 cm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das in früheren Jahren sehr gut bekannte Kaffee-Geschäft am Rondellplatz hat Namen wie auch Inhaber gewechselt. Das neue Kaffee-Geschäft ist entstanden. Die alte, der E. K. Kaffee-Geschäft hat ein Kaffee zu übergeben, das seinen Namen auf ein Familien-Kaffee erben darf. Sämtliche Räume sind renoviert, z. T. umgebaut und bieten in ihrer geschmackvollen Ausföhrung annehmlichen gemächlichen Aufenthalt. Die neuen Inhaber, Herr K. Beck und E. Berner lassen es sich aneignen sein, den Gästen nur einladend eigene Kaffee-Erzeugnisse, sowie nur Spezialitäten, jede Tafel wird einzeln frisch zubereitet, zu verabreichen, wie auch im Preise den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Für Unterhaltung sorgen eine Radio-Apparat, 21 Stühle und Bettstätten. Der Ladenverkauf bietet durch Spezialitäten und reiche Auswahl von Torten, Schokoladen, Pralinen usw. Vorteile, die für Bekanntheit jeder Art beizugehen sind. Das Kaffee-Geschäft wird Freitag mittags 12 Uhr eröffnet. (Siehe Inserat.)

Gerichtszeitung.

Kirchardt (bei Heidelberg), 21. Jan. (Fahrlose Tötung.) Im September vorigen Jahres verunglückte hier der Dienstknecht Otto **B a n n e r** aus Straubing, der als Sojus einem 23jährigen Dienstknecht von hier begleitete. Er wurde gegen ein Haus geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er starb. Dem Dienstknecht wurde zur Last gelegt, daß er die sehr scharfe Kurve am Ortseingang mit zu großer Geschwindigkeit genommen hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn aufgrund eines Gutachtens zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe.

Mannheim, 21. Jan. (Gefängnisstrafe für Eswilligen Feuerwehler.) Die Berufsfeuerwehr war am 24. Oktober 1931 durch Feuerwehler böswilligerweise alarmiert worden. Der Täter wurde in der Person eines in Hederau wohnenden 23 Jahre alten Lehrers ermittelt und vom Amtsgericht Mannheim mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Prozeß gegen einen Reichsvermögensverwalter.
Kehl, 20. Jan. Am 3. Februar beginnt vor dem Offenburger Gericht der Prozeß gegen den ehemaligen Reichsvermögensverwalter in Kehl, Oberverwaltungsinspektor **R u t s c h b a u c h**. Er steht unter der Anklage, größere Unterschlagungen zum Schaden des Reiches gemacht zu haben.

Einbruch in eine Fabrik.

Wiesloch, 21. Jan. In der Nacht auf Mittwoch wurde in die vereingte Leder- und Schuhfabrik eingebrochen. Die Diebe drangen nach Einbrüchen eines Fensters in die Fabrik- und Lagerräume, wo sie fertigen Waren entwendeten. Wie groß ihre Beute war, läßt sich noch nicht übersehen.

Saalingen bei Lörzach, 21. Jan. (Stehlende Handwerksburschen.) Zwei Wanderburschen drangen hier in ein Haus ein um sich das, was nicht „nagelfest“ war, anzueignen. Bei ihrer Arbeit wurden sie jedoch gefasst und statt zu flüchten, baten sie die Frau um ein Glas Wein. Die Frau merkte, daß dies keine Bettler waren, und rief daher um Hilfe. Auf die Rufe flüchteten die beiden Burschen. Einer konnte sofort eingeholt und nach Verabfolgung einer gehörigen Portion Prügel der Gendarmerie übergeben werden. Der zweite wurde in der Nacht in einer Herberge in Schopfleim gefangen.

Willingen, 20. Jan. (Der falsche Vortragsredner.) Die Trieger Gendarmerie hatte dieser Tage einen jugoslawischen naherben Personalien den Willinger Behörden zugeführt. Die dort angeforderten Ermittlungen führten zu der überraschenden Feststellung, daß man es mit einem gewissen Gauner und Hochstapler namens **Karl Desjad** zu tun hat, der unter dem Namen „Graf Wladimir von Desjotom“ in Baden umherreist. Vorträge über Auslandler wird nach Verübung seiner schwedischen Haftstrafe aus dem Reichsgebiet ausgewiesen werden.

Schutterwald, 20. Jan. (Glasmaler Karl Seigel gestorben.) Hier starb im Alter von 84 Jahren Glasmaler **Karl Seigel**, der sich insbesondere auf dem Gebiete der Kirchenglasmalerei eines guten Rufes erfreute.

Subilare.

Wingolsheim (Bruchsal), 21. Jan. (90 Jahre alt.) In selten Körperlicher und geistiger Rüstigkeit beging gestern Frau **Agnes Anzlinger**, Witwe, ihren 90. Geburtstag. Sie spricht noch gern von „guten alten Zeiten“, als sie lange Jahre bei der Gattin des Generals v. Redenbach und später bei deren Tochter Dienste als Kammerzofe leistete.

r. Kallstadt, 21. Jan. (80. Geburtstag.) Kaufmann **Bertram K u h n**, eine stadtbekannt Persönlichkeit, Wittehaber der Getreidehandlung **Baden u. Co.**, konnte in noch tadelloser Gesundheit und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag begehen. Der Subilar war lange Zeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

h. Kitterburg (i. Kied), 21. Jan. (95 Jahre alt.) Gestern konnte Frau **Karolina K u h**, geb. **Higel**, von hier bei verhältnismäßig erfreulichem Wohlbefinden ihr 95. Lebensjahr vollenden.

r. Wöhrenbach, 21. Jan. (Goldene Hochzeit.) Am 23. Januar feiern **Fortwast a. D. Gordian Blessing** und Frau das Fest der goldenen Hochzeit. Der Gemeinderat hat dem Subilar unter Anerkennung seiner 38jährigen Tätigkeit ein Ehrengeld zum Verfügung gestellt. Von der Staatsregierung wurde ein Glückwunschschreiben nebst Geldbetrag überreicht.

Die Flucht aus dem Leben.

Wahr, 21. Jan. (Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit.) In der Nacht zum 7. Dezember v. Js. nahm sich in einer hiesigen Wirtschaft ein junger Mann das Leben, der sich als **Emil Berger**, Stuttgart, in das Fremdenbuch eingetragen hatte. Die Nachforschungen haben jetzt ergeben, daß es sich um den am 30. Dez. 1904 in Durlach geborenen Kaufmann **Karl Wolf** handelt, der nach Angabe seiner Angehörigen infolge langandauernder Arbeitslosigkeit mutlos geworden war und sich das Leben genommen hat.

Schiengen (bei Müllheim), 21. Jan. (Am Baume erhängt.) Der etwa 28jährige Dienstknecht **Lampert Pi. von Eschbach** war gegenüber dem Personenbahnhof mit Wellenbinden beschäftigt. Als er abends nicht zurückkehrte, machte sich sein Arbeitgeber, der hiesige Bahnhofswirt, auf die Suche und fand ihn mit einem Weidenband an einem Baume erhängt.

Märkte in Baden.

Bruchsal, 20. Jan. Schweinemarkt. Angefahren wurden: 121 Milchschweine und 37 Läufer. Verkauft wurden 90 bzw. 14. Höchster Preis pro Paar Milchschweine 24, Läufer 32 RM., häutigster 20 bzw. 30 RM., niedrigster 18 RM. — **Wiesloch, 20. Jan.** 80 Stück Großvieh, 30 Stück Kleinvieh und 31 Stück Kälber.

Schopfleim, 20. Jan. Schweinemarkt. Zufuhr und Preise je Paar: 20 Milchschweine bis 6 Wochen 16—23 RM., 30 Läufer 32 bis 52 RM. Handel gut. Der Markt wurde geräumt.

Kallstadt, 20. Jan. (Wiesloch.) Es waren 126 Stück Großvieh, darunter 2 Färren, 24 Ochsen, 33 Kühe, 31 Kalbinnen und 36 Jungarinder zugeführt. Färren kosteten 163—275 Mark, Ochsen 250—440 Mark, Kühe 100—410 Mark, Kalbinnen 220—470 Mark und Jungarinder 90—235 Mark. Bei lebhaftem Handel wurden zwei Drittel der Aufzucht verkauft. — Der **Schweinemarkt** war beschaffen mit 291 Ferkel und 15 Läufern. Ferkel kosteten 15—35 und Läufer 40—60 Mark je Paar. Bei lebhaftem Handel blieb ein Ueberstand von 40 Stück.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Die soziale und kulturelle Lage der Frau in verschiedenen Lebensaltern. / Von Dr. H. S. Lamberg.

Während die Entwicklung des Mannes durch das ganze Leben hindurch in sozialer Hinsicht eigentlich fast in allen Fällen eine gerade Linie bildet, die auch durch außergewöhnliche Notzeiten und Krisenzustände nur partiell und zeitweise unterbrochen oder verändert werden kann, wird der Lebensverlauf der Frau durch die einzelnen Jahrzehnte meistens derart veränderlich in sozialer wie in kultureller Hinsicht gestaltet, daß es interessant ist, sich über diese Vorgänge einmal an Hand von Statistiken und amtlichen Materialien eine genauere Uebersicht zu beschaffen. Während der Mann meistens, wenn er nicht auf einen akademischen Beruf vorbereitet wird, schon mit 16 und 17 Jahren eine berufliche Tätigkeit als Lehrling oder Volontär ausübt, harret die Frau in den Jahren von 16 bis 20 Jahren meistens auf eine frühe Verheiratung. Das ist auch in den letzten Jahren der schwersten Weltwirtschaftskrise nicht anders geworden. Noch im ersten Halbjahre 1931 gab es im Deutschen Reich fast dreiviertel Millionen junger Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren, die weder Schülerinnen waren, noch bereits einen Beruf ergriffen hatten. Dagegen waren fast 95 Prozent aller männlichen Personen in diesem Lebensalter entweder Schüler oder in Berufen beschäftigt.

Der Drang der Frau zur Ergriffung eines eigenen Berufes wird aber dann, etwa um das 22. Lebensjahr herum, besonders stark. Es ist sogar nicht selten, daß jungverheiratete Frauen, die keine Kinder haben, in diesem Lebensalter versuchen, „hinzu-überdienen“, sozial besser dazustehen. Man wird das am besten daraus erkennen, daß in der Vorkriegszeit und auch noch in der Vorkriegszeit die Berufsergriffung durch die Frau erst mit dem 28. Lebensjahre so stark war, wie heute schon im dem 22. Lebensjahre, denn damals konnten die Eltern ihre Töchter noch besser selbst unterhalten und für den Ehestand ausrüsten. Mit dem Verfall der Vermögen im Mittelstand hat sich dann das Alter der berufstätigen jungen Frau erheblich verjüngt. Heute sind von 100 Frauen im Alter von 20 bis 25 Jahren beinahe 60 im Reichsgebiet erwerbstätig.

Das dritte Jahrzehnt der Frau ist in sozialer Beziehung überhaupt das bewegteste. Nicht nur, daß durch Eheschließung, Mutterwerdung und andere familienwirtschaftliche Vorgänge der Lebensstand der Frau fast vollkommen verändert wird, so kommt heute noch hinzu, daß die Auflösung zahlreicher Haushalte die 25- bis 30-jährige Frau oftmals zwingt, entweder mit ihrer Familie in das Elternhaus zurückzukehren oder die Eltern bzw. einen Teil derselben bei sich aufzunehmen. Dieser Fall kam im Jahre 1920 auf tausend deutsche Ehen erst 45 mal vor, im Jahre 1930 aber bereits 121 mal. Damit ist aber auch der Grund gelegt, weswegen heute noch viele Frauen über 30 Jahre keinen eigenen Haushalt besitzen, selbst wenn sie verheiratet sind und Kinder haben. Die berufstätige Frau über 30 Jahre ist heute auf tausend Vergleichsfälle noch immer 488 mal vorhanden, davon sind fast 90 verheiratete Frauen. Das will heißen, daß die Frau zwischen 30 und 40 Jahren heute voll und ganz ihre Aufgaben sozialen und wirtschaftlichen Interessen zuwendet, bezw. ihrem Ehegatten in dessen Beruf eine eifrige Gehilfin zu sein hat.

Weiter kann man feststellen, daß von allen Unternehmungen in den Händen von Frauen im Deutschen Reich beinahe 72 Prozent von diesen Besitznerinnen im Alter zwischen 35 und 45 Jahren er-

worben worden sind. Der Geltungsdrang der Frau nach außen hin scheint sich also konträr zu entwickeln zum Geltungsdrang beim Mann. Während der Mann als Unternehmer meistens den Gedanken vertritt, daß man das, was man bis zum 40. Lebensjahre nicht erreicht hat, niemals mehr erreichen wird, ist die Frau viel optimistischer und eröffnet sich eigene Betriebe oft noch mit einem Alter von 50 Jahren. Die Jahre zwischen 40 und 50 sind überhaupt bei der Frau diejenigen einer gesteigerten Aktivität und einer anscheinend wiederkehrenden Lebensbejahung, während man bei Frauen, die frühzeitig schwere Schicksalsschläge erlitten haben — etwa den Verlust des Gatten — im Alter zwischen 28 und 38 Jahren kaum eine hohe Eigenbeweglichkeit in wirtschaftlicher Beziehung anzugehen kann.

Für die höhere Beweglichkeit und Regsamkeit der Frau zwischen 40 und 50 Jahren spricht auch bereits der Umstand, daß die Wieder- und Verheiratung von jungen Witwen viel eher in dem vorgenannten Alter, als vor dem erfolgt, selbst wenn der Mann bereits im dritten Jahrzehnt des weiblichen Lebensalters gestorben ist. Die Wieder- und Verheiratung einer Witwe zwischen 25 und 30 Jahren erfolgte in den letzten fünf Jahren in 34 Prozent aller Fälle, zwischen 30 und 35 Jahren in 18 Prozent aller Fälle, zwischen 35 und 40 Jahren in 16,5 Prozent und zwischen 40 und 45 Jahren in 29 Prozent aller Fälle. Alle verheiratet sich die junge Witwe zwischen 25 und 30 Jahren noch schneller wieder, als die Witwe zwischen 40 und 45 Jahren. Aber man muß auch bedenken, daß es für die ältere Frau viel schwieriger ist, den passenden Mann zu erlangen, weil neben dem mangelnden „Material“ auch der Wille des älteren Mannes dem abnimmt, sich erstmalig oder wieder zu verheiraten. Wichtig ist aber, daß die junge Frau bis zum dritten Jahrzehnt fast immer bei ihrer Wieder- und Verheiratung Wert darauf legt, lediglich im Haushalt tätig zu sein, während die ältere Witwe meistens geschäftlich und wirtschaftlich ihrem Mann eine Stütze sein will.

Gertrud Lange †

Die Begründerin und 1. Vorsitzende des Reichsbundes Technischer Assistentinnen (R. T. A.), Frau Gertrud Lange, ist am 1. Januar 1932 nach langem schweren Leiden in Berlin entschlafen. Mit ihr ist eine tatkräftige, unermüdete Vorkämpferin für die berufstechnischen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen berufstätiger Frauen dahingegangen. Der Reichsbund Technischer Assistentinnen, der von ihr 1923 unter dem Namen R. T. A. (Verband Technischer Assistentinnen) begründet wurde, hat sich unter ihrer zielbewußten Leitung außerordentlich entwickelt und umfaßt heute 21 Landesgruppen und 62 Ortsgruppen im Deutschen Reich und Oesterreich. Er ist an den Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände angeschlossen und gibt die Fachzeitschrift „Monatshefte für die Technische Assistentin“ (R. T. A.-Blätter) heraus.

Frau Gertrud Lange hat sich bereits vor dem Kriege aus wissenschaftlichem Interesse neben den Pflichten für ihre Familie mit Studien auf dem Gebiete der Chemie und Medizin beschäftigt und sich während des Krieges erst als medizinisch-technische Hilfsarbeiterin und Königin-Assistentin zur Verfügung gestellt und dann als Lehrkraft in einem Institut zur Ausbildung von medizinisch-technischen Assistentinnen betätigt. In diesem Zusammenhang wurde ihr die Leitung eines Berufsvereins ehemaliger Schülerinnen dieses Institutes übertragen, die sie auch nach dem Kriege behielt, bis sie 1923 den R. T. A. gründete. In unermüdlicher Arbeit und selbstloser Hingabe hat sie sich für die Förderung der Interessen der Technischen Assistentinnen eingesetzt und darüber hinaus Hunderten und Tausenden in ihren Einzelsorgen ratend und helfend zur Verfügung gestellt. Der Zauber ihrer Persönlichkeit, ihre Güte und ihr herzengewarmes Verständnis, das sie allen entgegenbrachte, denen sie in ihrer Berufsarbeit begegnete, hat ihr in unzähligen Herzen ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

In idealer Weise vereinigte sie ihre reifste Arbeit für ihre Mitmenschen mit ihren Aufgaben als liebevolle Gattin und trugförende Mutter. Sie war die Gattin des Berliner Stadtkammerers a. D. Dr. Lange.

Beförderungsbestimmungen für weibliche Postbeamte. Vom 1. Januar 1932 ab können alle jene weiblichen Post- und Telegraphen-Assistentinnen zur Post- und Telegraphenbetriebsleiterin befördert werden, die erstens bis zum 31. Dezember 1917 und zweitens bis zum 31. Dezember 1918 erstmalig planmäßig angestellt sind und ein Prüfungsdienstalter bis 30. Juni 1926 erhielten.

Eingabe des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine wegen milder Strafbemessung bei Kinderemihandlungen. Dem Preussischen und Reichsjustizministerium ging eine Eingabe des R. d. H. zu, in der gebeten wird, die Anklagebehörden anzuweisen, daß das Strafmaß bei oft grausamen körperlichen Mißhandlungen an Kindern und Gebrechlichen seitens der Eltern, Pflegerinnen oder den mit ihrer Fürsorge betrauten Personen nicht zu mild ausfällt, sondern derart bemessen wird, daß es den Täter auf das empfindlichste trifft und als abschreckendes Beispiel wirkt.

Die Perseerinnen kleiden sich nach abendländischer Sitte. Nach einer kürzlich erlassenen Bestimmung des Schahs von Persien müssen sich die persische Frauen nach abendländischer Sitte kleiden. In Teheran wurde daraufhin ein Fest veranstaltet, bei dem man die „Auferstehung der Frau“ feierte und dabei die Kleider und Schleier in ein Grab legte, das folgende Inschrift aufweist: „Hier ruht das Gewand und die Umhüllung als Symbol der Verflanzung der Frau.“ Bekanntlich hüllten sich die Perseerinnen vorwiegend in schwarze, bis auf die Füße reichende Gewänder.

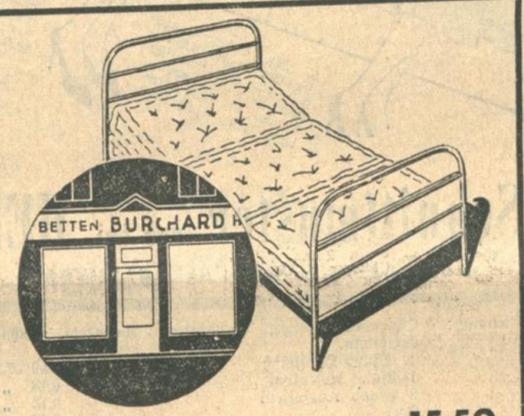
Der Stoffmantel



erfreut sich dieses Jahr besonderer Beliebtheit. Er ist praktisch, wirkt sehr gut angezogen und ist immerhin viel billiger als ein Pelzmantel, selbst wenn er — wie diesen Winter — mehr oder weniger mit Pelz verbrämt ist. Sehr hübsch und eigenartig mit dem Aufschneiden, der mit einem kleinen schwarzen Pelzstreifen geschmückt ist, ist der Kaufmantel aus grünem Tuch. Auch hier wie gewöhnlich ist die Neigung verspürbar, die Trägerin in der Hüftpartie schlank erscheinen zu lassen, indem man die Schulterpartie sehr breit ausarbeitet (1). Erforderliche Stoffmenge: 3,25 Meter bei 140 Zentimeter Breite, Futterseide: 3,75 Meter bei 70—80 Ztm. Breite.

Rassend zum Mantel
werden die Tageskleidchen oft und gern gearbeitet. Es sieht doch immer angezogener aus, wenn Mantel und Kleid farblich übereinstimmen. Darin besteht das Geheimnis der Frau, die bei beschränktem Geldmitteln den Kauf hat, stets gut angezogen zu sein. Das grüne Wollkleidchen zeigt reichen Hefenaufbau, Knopfsparnierung und den modernen Aermel (2). Erforderliche Stoffmenge: 2,75 Meter bei 1,30—1,40 Meter Breite.

Diagonalfloss
verwendet man zur Herstellung der Mäntel ebenso wie der Kleider. Der Stoff ist sehr warm, sieht hübsch aus und trägt sich gut. Schwarz mit schwarzem Pelz belegt ist immer vornehm! Geol ist wieder modern zum Garnieren, es ist ein Schmiegames und haltbares Fell (3). Erforderliche Stoffmenge: 3 Meter bei 140 Zentimeter Breite.



- Bettstelle weiß lackiert, 33 mm 15.50
- Bettstelle weiß lackiert, 33 mm mit Fußbreite 18.50
- Bettstelle mit eleganter Messingverzierung 19.50
- Matratzen 3 teilig mit Kell, Seegras 18.—
- Matratzen 3 teilig, mit Kell, Seegras mit Wollauflage 23.50
- Kapok-Matratzen 55.—

Auf- u. Umarbeiten von Matratzen
in und außer dem Hause.

Bettfedern-Reinigung
bei Einkauf von Inlett oder Federn kostenlos.



Man ist sich bei den verschiedenen Nationen nicht einig darüber, wann das gefährliche Alter der Frau eigentlich anfängt und endet, und es gibt rund um die Welt nicht weniger als Spannen von 4 Jahrzehnten. Bei den mitteleuropäischen Frauen scheint es aber festzustehen, daß dieses gefährliche Alter, über dessen Definition man sich im übrigen genau so unklar ist, wie über die zeitliche Annäherung, erst sehr spät einsetzt. Wenigstens ist die deutsche und die österr. reichische Frau auch mit 55 Jahren meistens noch immer rüstig und in fast 170 Fällen auf tausend geschäftlich tätig, davon beinahe 40 mal in eigenen Betrieben und ohne jede wichtige Unterstützung. Immerhin beginnt in diesem Lebensalter doch schon die Unterstützung durch Staat und Gemeinden für die Frau eine wichtige wirtschaftliche Rolle zu spielen, erhalten doch rund 3,9 Prozent aller Frauen zwischen 55 und 58 Jahren eine Pension oder Rente, im Alter von 59 und 60 Jahren sogar 3,4%, worauf diese Zahlen dann schnell in die Höhe steigen. Es ist gewiß für die alternde Frau bedauerlich, daß im Jahre 1931 nur noch 23 Frauen auf hundert ihre volle Ankerkunt und Bepflegung im Hause ihrer Kinder finden konnten, während nur noch 28 verheiratet waren und das in einem Alter von 60 Jahren. Vor dem Kriege (1912) waren diese Zahlen 38 und 41.

Für den Maskenstoffe
zu ganz bedeutend reduzierten Preisen.
Julius Strauß.

Auch für den Abend



kann ein Mantel wie der hier gezeigt getragen werden. Er wirkt ausnehmend elegant durch den reichen Atschandbesatz. Dreiviertel des Aermels, der Krage und die Revers sind mit diesem edlen modischen Pelz belegt. Der Mantel ist aus schwarzem Tuch gearbeitet, zeigt den schrägen Ueberschlag und wird durch einen Knopf geschlossen (4). Erforderliche Stoffmenge: 2,75 Meter bei 140 Zentimeter Breite.

Ein hübscher fraulicher Mantel
aus Velours oder Diagonalfloss hergestellt, wird stets gefallen. Besonders vorteilhaft ist die Linie des Mantels durch die breiten, tief gestellten Revers, die — ebenso wie die Aermel — mit Seal verbrämt sind (5). Erforderliche Stoffmenge: 3 Meter bei 140 Zentimeter Breite.

Die Linie triumphiert
bei der Nachart des Mantels aus grünem modischen Wollstoff, der mit grauem langhaarigen Pelz belegt ist. Bei dieser Façon muß jede Frau schlank erscheinen, und jeder Frau wird der Pelz durch seine Breite schmiegeln (6). Erforderliche Stoffmenge: 3 Meter bei 140 Zentimeter Breite.

Der Trägerrock

Eine alte Liebe in neuer Form



Es gibt eine neue Modeform, die den Rod noch eine Handbreit über die Taille hochsteigen läßt, und dann erst beginnt die Bluse. Im Grunde ist das nicht anderes als ein Kleid mit sehr tief reichender, betonter, andersfarbiger, auf beachtet sein, daß diese anschaffen kann, wo der auf beachtet sein, wo der Bluse auswechselbar ist. Es gibt Modelle, wo der Rod nur vorn in einem einzigen Tag bis zur Brusthöhe reicht und hier auf die Bluse angeknüpft wird. Die einfache Lösung aber ist der Trägerrock, den wir alle aus der Kindertagezeit in guter Erinnerung haben. Man kann ihn je nach Figur tiefer oder weniger tief ausarbeiten, anliegend oder weitenförmig hüten. Die Bluse darunter kann aus jeder Sorte sein, auch aus hartem Stoff, gestreiftem Jersey sein, je nachdem man den Trägerrock anseht. Er kann ebenfals sportlich, wie ein altes angezogen, elegant, nachmittäglich, Er ist ein sehr brauchbares Kleidungsstück.

Dieses Bildchen aus edlerer Spitze kann abwechselnd mit der weichen Kreppbluse getragen werden. Das Muster liegt dem Schnitt K 5241 bei.

K 5241. Trägerrock aus ganz dünnem reinem Stoff, eine sehr schlanke Form für eine weiße Kreppbluse mit Kreppärmeln.

K 5166. Eine Trägerrockform für hüftete Figuren, mit Ausbraunem Jersey, mit einer demoblaue zu tragen. Vorteilhaft ist die getriebene Seitenform des Oberteils.

M 1838. Dieser Mantel entspricht dem Trägerrock K 5241 zum Komplet. Er ist aus buntem grünem Tuch. Die Anordnung des Reifes entspricht der Trägerrockform.

Zu obigen Modellen **Ullstein-Schnittmuster** nur bei **HERMANN TIETZ** erhältlich
ALLEINVERTRIEB FÜR KARLSRUHE

Billig und gut.

Ein Speisezettel für die Woche.
Zusammengestellt von
Marie Soulier-Schütz.

Die Not trifft heute Menschen jeden Standes. Von der Not am härtesten betroffen sind aber die Arbeitslosen.

Vielleicht noch größer, als die Last der Hausfrau, ist die Sorge des noch in Arbeit lebenden Ernährers, dessen Einkommen immer mehr zusammenschrumpft und der täglich vom Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht ist. Es ist daher Pflicht einer jeden Hausfrau, dem Manne den Kopf nicht voll zu jammern, sondern durch eine besonnene, sparsame Haushaltsführung beizutragen, den schon ohnehin gebückten Gemütszustand des Mannes zu heben.

Das ist zum großen Teil möglich, wenn die Hausfrau es versteht, mit wenig Geldmitteln eine gute appetitliche Hausmannstoft auf den Tisch zu bringen. Bei den stark gesunkenen Fleischpreisen ist dies mit einiger Berechnung kein Kunststück.

Wie man für billiges Geld Magen und Gaumen befriedigen kann, sei durch den folgenden Wochenweiseszettel mit beigefügten Kosten unter Beweis gestellt. 7 Mittagessen für 3 erwachsene Personen, die rund 7.- R.M. kosten:

Sonntag:	Fleischsuppe mit gerösteten Weichschnittchen, Kalbsbraten, Spinat, Bratkartoffeln. (Fleischbrühe vom Samstag.)	
	½ Pfund Kalbsfleisch	0,54 R.M.
	1 ½ Pfund Spinat	0,20 "
	3 Pfund Kartoffeln	0,12 "
	Fett und Mehl	0,10 "
	1 Brötchen zur Suppe	0,04 "
	Gewürze	0,03 "
		1,03 R.M.
Montag:	Gebraunte Grießsuppe, Schweinebauchlappen, Sauerkraut, Kartoffelbrei	
	¼ Pfund Schweinefleisch	0,54 R.M.
	1 ½ Pfund Sauerkraut	0,18 "
	1 ½ Eßlöffel Mehl	0,02 "
	70 Gramm Grieß	0,05 "
	3 Pfund Kartoffeln	0,12 "
	¼ Liter Milch	0,07 "
	Butter und Salz	0,05 "
	Abgeriebene, geröstete Brotkruste	— "
		1,03 R.M.

Dienstag:	Dahenschwanzsuppe, Hackbraten, Rosenkohl, Schalskartoffeln.	
	½ Pfund Hackfleisch	0,50 R.M.
	1 Pfund Rosenkohl	0,18 "
	3 Pfund Kartoffeln	0,12 "
	Fett	0,06 "
	1 Maggi-Suppenwürfel	0,10 "
	1 Ei	0,10 "
	3 Brötchen und 3 Eßlöffel Mehl auf.	0,19 "
	Gewürze	0,02 "
		1,27 R.M.
Mittwoch:	Bilzsuppe, gefüllte Kartoffelklöße, Zwiebel- oder saure Lunte oder grüner Salat.	
	3 Pfund Kartoffeln	0,12 R.M.
	2 Eier	0,20 "
	¼ Pfund Hackfleisch	0,25 "
	Brötchenwürfel	0,04 "
	Zwiebel	0,02 "
	Fett	0,05 "
	Majoran	0,03 "
	Majoran, Mehl, Salz, Maggi-Suppenwürfel	0,23 "
		0,91 R.M.
Donnerstag:	Gemüsesuppe, Goulasch, Spätzle.	
	¼ Pfund Fleisch (Dahnen-, Schweine-, Kalbsfleisch mit Knochen, letztere werden zur Bereitung der Suppe verwendet)	0,54 R.M.
	1 ½ Pfund Mehl	0,38 "
	2 Eier	0,20 "
	¼ Pfund Dörrgemüse	0,06 "
	Suppengrünes	0,03 "
		1,21 R.M.
Freitag:	Kartoffelsuppe, Karthäuserklöße, Apfelbrei, oder: Kartoffelsuppe, Badfische mit Kartoffelalat.	
	6 Brötchen	0,24 R.M.
	¼ Liter Milch	0,07 "
	1 Ei	0,10 "
	1 ½ Pfd. Apfel	0,20 "
	Fett	0,10 "
	Zucker	0,05 "
	Zwiebeln, Kartoffeln, Grünes und Brotkruste für die Suppe	0,05 "
		0,81 R.M.
	2 Pfund Badfische	0,60 R.M.
	3 Pfd. Kartoffeln	0,12 "
	1 Ei	0,10 "
	Fett	0,12 "
	Essig und Del	0,10 "
	Zwiebel, Salz u. Pfeffer	0,02 "
		1,06 R.M.

Samstag:	Kartoffelsuppe vom Freitag, Suppenfleisch, Meerrettich, Salzkartoffeln, Fleischbrühe zur Zubereitung der Suppe für Sonntag.	
	¼ Pfund Rindfleisch	0,54 R.M.
	½ Stange Meerrettich	0,06 "
	2 Pfund Kartoffeln	0,08 "
	2 Eßlöffel Mehl	0,05 "
	Butter	0,08 "
	Suppengrünes	0,03 "
		0,84 R.M.
	Zusammenstellung:	
	Sonntag	1,03 R.M.
	Montag	1,03 "
	Dienstag	1,27 "
	Mittwoch	0,91 "
	Donnerstag	1,21 "
	Freitag	0,81 " bzw. 1,06 R.M.
	Samstag	0,84 "
		7,10 R.M.

Der Vitamingehalt der verschiedenen Früchte. Mit der weitverbreiteten Meinung, daß Obst ganz allgemein vitaminreich sei, räumt eine Studie auf, die Professor F. W. von Hahn aus der Kolloidbiologischen Station vom Eppendorfer Krankenhaus in der „Zeitschrift für Unternehmung der Lebensmittel“ veröffentlichte. In dieser Studie ist der Vitamingehalt der verschiedensten Obstsorten geprüft worden, wobei vor allem Wert auf das sogenannte C-Vitamin, auch Storbui-Vitamin genannt, gelegt wurde. Wohl kommen schwere Storbui-erkrankungen nur noch vereinzelt vor, aber Fälle von Initial-Storbui pflegen desto häufiger aufzutreten. Verschiedene nervöse Störungen, Magen- und Darmbeschwerden, Erschlaffungs-zustände, Rheumatismus u. a. m. sind vielfach auf einen Mangel an C-Vitaminen in der Ernährung zurückzuführen.

Die folgende Aufstellung von Hahn gibt einen interessanten Aufschluß über den Vitamingehalt der verschiedenen Früchte:

Extrem vitaminreich sind: Erdbeeren, Apfelsinen, Zitronen.

Vitaminreich: Stachelbeere, Himbeere, Hagebutte getrocknet und getocht.

Vitaminhaltig: Rote Johannisbeere, Mandarine.

Vitaminarm: Apfel, frisch geröstet, Sauerkirsche, Reineclaude, Pflaume, Zwetschge, Banane, Ananas, Holunderbeere getocht, Herz-kirsche, Pfirsich.

Praktisch vitaminfrei: Blaubeere, Kronsbeere getocht, Apfel gealtert, Birne, Quitte roh und getocht, Weinbeere, Traubenfrüchte.

Vorteilhafte Einkaufsquellen

Plissé-Brennerei
Stützer Karlsruhe
Douglasstr. 26, Tel. 891, Postsch. 2224
Hohlraum-Näherei

Monogramme in **W**äsche
Knopflücher in **W**äsche
Knöpfe

Spitzenankurbeln - Feston
Kurbelstickerei - Zierkantestich

Vorsicht - Damen

bei Einkauf von Korsett-Ersatz. Sie finden die besten Spezialitäten auf diesem Gebiete bei mir und haben den Vorteil der sachverständigen Beratung.

☞ für Hängeleib ☞ für operative Leibes-
☞ für starke Damen ☞ für Umstandsformen

eignen sich in vollendetster Weise meine Spezial-Artikel

Reca - Kala iris - Recaleibnde - Heragürtel
seit Jahren bewährt und ärztlich empfohlen!

Büstenhalter, Leibchen, Hüftgürtel, Strumpfhaltergürtel
erstklassig in Sitz und Material.

Reformhaus NEUBERT Karlstraße 29a

Billigste Bezugsquelle in sämtlichen
Lampenschirm-Zutaten

Dratgeselle
Japan-Seide
v. Mk. 3,30 an
Wasser Seide
von Mk. 4.- an
in ca. 60 Farb.

Posamenten, Elektr. Aufhäng. jed. Art
Spezial-Haus W. Clorer jr.
Kaiserstraße 136 H., Friedrichsbad.

Pfändnoelife

feucht (gut ausgerollt), d. Pfd. 13 A
trocken, das Pfund 16 A

trocken große Stücke, gemangt,
das Pfund 18 A

gesonderte, schonendste Behandlung
in kl. Maschinen, Trocknen i. Freien,
Abholung und Zustellung frei.
Dampfwaschanstalt

Karl Pfützer
Karlsruhe - Röhrr. Lützowstr. 14
Telefon 6723.

